

Buchbinder-Zeitung

Er erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 1,00 Mark pro
Quartal zzgl. Postgeb. Bestel-
lungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition
Berlin S. 69, Urbanstr. 63 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro vierstellige Zeile 60 Pf.,
Stellensuche 40 Pf., für Ver-
bandsmitglieder 40 Pf., Veramm-
lungsanzeigen 20 Pf. Privat-
anzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 30.

Berlin, den 20. Juli 1912.

28. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Als Beisitzer im Verbandsvorstand wurden von der Zahlstelle Berlin die Kollegin Lucretia Krzymin und der Kollege Otto Wienicke gewählt. Die Neuwahlen waren notwendig geworden durch das Ausscheiden der Kollegin Koscielniak und des Kollegen Klappenbach infolge deren Wahl zu Angestellten für die Zahlstelle Berlin.

2. Die Erhebung eines Lokalbeitrages von 10 Pf. für männliche und 5 Pf. für weibliche Mitglieder ist von der Zahlstelle Minden beschlossen und unsererseits genehmigt worden.

3. Das Mitglied Hermann Heidrich aus Königshütte wird ersucht, uns sein Mitgliedsbuch Nr. 78315 zur Kontrolle einzusenden. Die örtlichen Funktionäre bitten wir, gegebenenfalls Heidrich auf unser Ersuchen hinzuweisen und auf dessen Erfüllung zu achten.
Der Verbandsvorstand.

Gewerkschaftliche Erziehungsarbeit.

II.

Lr. Die Aufklärungsarbeit der letzten Jahrzehnte, im Bunde mit den von uns erwähnten wirtschaftlichen und politischen Faktoren, hat es fertiggebracht, Millionen Arbeiter und Arbeiterinnen in die Organisationen hineinzutreiben. Leider aber gewinnt es immer mehr den Anschein, als ob diesen äußeren zahlenmäßigen Erfolgen nicht die gleichen inneren Erfolge entsprechen. Die Erziehung und Schulung der organisierten Massen läßt noch viel zu wünschen übrig, eine Wahrheit, die kein Kenner der wirklichen Verhältnisse bestreiten wird. Ueber diese Tatsache hilft auch keine Verschimmelung der Massen hinweg, die von gewissenlosen Demagogen in geradezu ekelhafter Weise betrieben wird. Jeder wahre Freund der Massen, der die Arbeiter nicht nur aus Massenversammlungen kennt, wird uns zustimmen, wenn wir behaupten, daß unsere Bewegung in die Breite, aber nicht genügend in die Tiefe gewachsen ist. Und darum muß unsere Agitationsarbeit andere Bahnen einschlagen: Was es einstmals unsere Hauptaufgabe, die Massen zu organisieren und aufzuklären, so ist es jetzt unsere Aufgabe, sie in den Organisationen zu schulen und zu erziehen.

In Beziehung auf das Verhältnis zwischen Verstandes- und Herzensbildung hat die Menschheit in den letzten Jahrzehnten gelernt, daß Wissen und Aufklärung allein nicht geeignet sind, die Menschen besser zu machen. Nicht derjenige Mensch und diejenige Menschengruppe sind die besten, die am meisten wissen, sondern die am besten handeln. Ein Kopf, der mit allen möglichen Kenntnissen vollgespeichert ist, bietet noch lange nicht die Gewähr, daß sein Träger nun auch entsprechend handelt. Zwischen dem menschlichen Hirn, als dem Sitz des Verstandes, und dem menschlichen Herzen, als dem Sitz des Willens, klafft eine tiefe Kluft, die erst durch die Erziehung überbrückt werden muß. Wir können es doch jeden Tag beobachten, daß ein Mensch, der sehr wohl weiß, was ihm förderlich oder schädlich ist, nun noch lange nicht den rechten Weg einschlägt. Die Kenntnis der geschlechtlichen Vorgänge und der Ge-

fahren, die ein ungezügelttes Geschlechtsleben in gesundheitlicher und moralischer Beziehung in sich birgt, birgt noch lange nicht dafür, daß der Betreffende nun auch ein geschlechtlich einwandfreies Leben führt. Die starken Triebe und der schwache Wille verhindern, daß die Einsicht in die Praxis des Lebens umgesetzt wird. Darum genügt die vielgerühmte sexuelle Aufklärung noch lange nicht; sie muß durch eine sexuelle Erziehung und Gewöhnung ergänzt werden. Ebenso reicht die Kenntnis der Paragrafen des Strafgesetzbuches und der schlimmen Folgen einer Gesehesübertretung noch lange nicht hin, um einen Menschen von einem Vergehen oder einem Verbrechen abzuhalten. Es muß vielmehr eine Bearbeitung des Willens hinzukommen, und der kantische kategorische Imperativ — so zu handeln, wie es dem Allgemeininteresse entspricht — muß dem Menschen in Fleisch und Blut übergehen. Nicht minder auch lehrt uns die Erfahrung, daß die Einsicht in die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Zusammenhänge allein noch lange nicht ausreicht, um einen Menschen zu veranlassen, die richtige Stellung zu Staat und Gesellschaft, zu Kapitalismus und Sozialismus einzunehmen. Und so können wir wohl sagen, daß es nicht genügt, den Verstand eines Menschen aufzuklären, sondern daß es auch nötig ist, seinen Willen zu bilden und in das richtige Fahrwasser zu lenken. „Der Wille macht den Menschen groß und klein!“ sagt der Dichter, und er spricht damit den unbestreitbaren Grundsatz aus, daß es nicht so sehr darauf ankommt, was der Mensch weiß, sondern was er will. Aus dieser Empfindung heraus erklärt sich auch die eigenartige Tatsache, daß im Bereiche der Philosophie ein bemerkenswerter Umschwung eingetreten ist. Während die früheren Philosophen in der Bildung des Verstandes das Mittel erblickten, um die Menschheit emporzubringen, legen die neueren Philosophen den Hauptwert auf die Bildung des Willens. Und darum stellen sie als das Ideal eines vollkommenen Menschen den Starke hin, der sich nicht beugt, sondern der ungehindert seinen Weg geht und seinen Willen durchsetzt. Ein umfassendes, tiefes Wissen, gepaart mit einem starken Willen, bietet die beste Gewähr für ein richtiges Handeln.

Wenn wir diese Sätze auf das Gebiet proletarischer und speziell gewerkschaftlicher Agitationsarbeit übertragen, so zeigt sich auch hier die Wahrheit, daß wir mit der Einsicht in die Notwendigkeit und den hohen Wert der Organisation allein nicht auskommen. In unzähligen Versammlungen ist das einstmals so beliebte Thema: „Zweck und Nutzen der Organisation“ behandelt worden. Die Zuhörer wurden nach allen Richtungen hin aufgeklärt und ihre Köpfe wurden intensiv bearbeitet; durch den lauten Beifall bewiesen sie auch, daß sie die Ausführungen des Redners verstanden hatten; aber wenn es darauf ankam, nun auch die nötige Folgerung zu ziehen und mit dem Beitritt zur Organisation Ernst zu machen, dann haperete es ganz bedenklich. Die Worte des Redners waren ihnen zu dem einen Ohre hinein und zu dem anderen Ohre herausgegangen und dann waren sie in leerer Luft verhallt. Diese Erfahrungstatsache gab zu denken, und die Folge davon war, daß an die Stelle der großen öffentlichen Aufklärungsversammlungen die agitatorische Kleinarbeit, die Agitation von Person zu Person, getreten ist. Unsere größten Erfolge verdanken wir unstreitig der Haus- und Werkstattagitation; die öffentlichen Versamm-

lungen werden immer mehr zu einem dekorativen Beiwerk. Die Unterhaltungen der Kollegen und Kolleginnen in den Arbeitspausen, auf dem Wege ins Geschäft und vom Geschäft, in den Familien und am Bierisch wirken unstreitig mehr als manche große Veranstaltung. Und dies erklärt sich daraus, daß sich die Menschen in kleineren Kreisen leichter und erfolgreicher erziehen lassen als in großen Versammlungen. Das weiß ja jeder Pädagoge, daß die Darbietung von Wissen und Kenntnissen ganz anders vorgenommen werden kann als die Bildung des Willens. Die Erziehung ist etwas Individuelles, eine sich von Mensch zu Mensch abspielende Tätigkeit.

Will man für eine Organisation werben, so muß man natürlich zuerst die Kollegen und Kolleginnen heranziehen. Hierbei ist es von großer Bedeutung, daß man den Willen des Betreffenden bearbeitet: „Es ist eine Ehrenpflicht, der Organisation anzugehören und Schulter an Schulter mit seinen Arbeitsbrüdern und Arbeitsschwestern den Kampf um eine bessere Lebenshaltung zu führen. Es ist eine Schmach und Schande, die Hände in den Schoß zu legen und tatlos zuzusehen, wie die anderen sich mühen, um die Lebenslage besser zu gestalten. Es gereicht einem Menschen zur Unehre und er muß sich bis auf die Knochen schämen, wenn er die Früchte fremder Organisationsarbeit genießt, wenn er selbst kein Opfer bringen will, aber die von den Kollegen errungenen Vorteile auch für sich in Anspruch nimmt. Ein Schmarotzer ist das elendeste Tier, und wer die Raftanen verachtet, die andere Leute aus dem Feuer geholt haben, der ist ein moralisch minderwertiger Mensch und wenn er auch die Weisheit Salomos besäße.“ Von der Ehrenseite aus muß man die Unorganisierten anfasseln, und wenn sie auch noch so viele Ausreden und Einwände haben, man darf nicht loder lassen, bis sie für die Organisation gewonnen sind. „Wenn ihr mal alt geworden seid“, so muß man sprechen, „und auf euer Leben zurückblickt, wird es euch da nicht eine große Befriedigung gewähren, wenn ihr das Bewußtsein habt, eure Pflicht als organisierte Kollegen getan zu haben? Wie zufrieden werdet ihr sein, wenn ihr euren Kindern und Enkeln erzählen könnt, daß ihr immer mit dabei waret, wo es galt, für die allgemeinen Interessen zu arbeiten. Und man wird euch achten und ehren; aber einen Arbeiter, der sich nie um das Wohl und Wehe seiner Kollegen gekümmert hat, wird man beachten.“ Da mühte es doch mit dem Teufel zugehen, wenn es nicht gelingen sollte, jeden verständigen und ehrenhaften Proletarier in die Organisation hineinzubringen.

Aber damit ist die Sache noch lange nicht abgetan, denn jetzt beginnt erst die eigentliche Erziehungsarbeit. Nicht die Zugehörigkeit zu einer Organisation allein macht es, sondern erst das Wirken in der Organisation verleiht uns den Wert. Es genügt nicht, daß das Verbandsbuch in Ordnung ist, man muß auch aktives, d. h. tätiges Mitglied sein und seine Pflicht in der Organisation erfüllen. Hier muß die gewerkschaftliche Erziehungsarbeit einsetzen. Die organisierten Massen, die Träger des Klassenkampfes, müssen erzogen werden zum Disziplin und Opferfreudigkeit, zum Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen, zum Wackernmut und zur Ueberzeugungsstärke, zum Rechtsbewußtsein und zum

Pflichtbewußtsein. Ein organisierter Arbeiter, der diese Charaktereigenschaften in sich vereinigt, wird seiner Organisation zur Zierde und seinen Kollegen zum Vorteil gereichen.

Zur Lösung dieser erzieherischen Aufgabe beizutragen, soll in einigen Artikeln versucht werden, für die wir die Aufmerksamkeit unserer Leser erbitten.

Christliche Streiche.

Die „Graph. Stimmen“, das Verbandsorgan des graphischen Zentralverbandes, nehmen in ihrer letzten Nummer von dem Ausgang des Nachspieles zum Streif der Goldschnittmacher in M.-Glabbach in einer Weise Stellung, die einer stillbergünftigen Zustimmung zu dem christlichen Sabotagestreiche verkehrt ähnlich sieht. Ihre ganzen Ausführungen laufen auf eine Verteidigung des Hauptangeklagten Veinmanns hinaus. Dabei wird immer nur von einem Angeklagten B. geredet und schamhaft verschwiegen, daß es sich bei diesem um den früheren Verbandsvorsitzenden des graphischen Zentralverbandes handelt. Obwohl durch die Beurteilung der vier Angeklagten die Absicht der vorzüglichsten Sachbeurteilung gerichtszeitig festgestellt ist, gefällt sich der Artikel der „Graph. Stimmen“ in einer Ausdrucksweise, aus der man den offensichtlichen Zirkel des Gerichts von der Tätererschaft der Beurteilten heraus hören soll. Nach dem Bericht der „Graph. Stimmen“ „soll“ die strafbare Handlung darin bestanden haben, daß einer der Angeklagten eine kleine Tüte mit irgendeiner Substanz in die zum Abschreiben der Schnitte bestimmten Papierspähne schütete. Diese Handlung sei von einem in sozialdemokratischen Buchbinderverband organisierten Buchbinder gesehen und nachträglich der Geschäftsleitung gemeldet. Diese habe dann große Untersuchungen angestellt und von einer Anzahl Buchbinder den Austritt aus dem christlichen Verband verlangt und im Weigerungsfall mit sofortiger Entlassung gedroht. Den Gehorsamen sei schließlich versprochen worden, daß ihnen alles vergessen sei und man suchte dann alles Mögliche von ihnen herauszupressen, um den am Streit mitbeteiligten B. recht tief auf die Anklagebank niederdrücken zu können. Die Voruntersuchung ergab schließlich, daß ein Teil der von Riffarth angegebenen Zeugen in den Anklagezustand versetzt wurden. In der Verhandlung konnte nicht erwiesen werden, aus welcher Substanz das einge-

streute Pulver bestand, sondern man vermutete nur, daß es Seifenpulver gewesen sei. Das Tütchen sei beim Streifpostenstreichen von dem Kollegen B. an einen im Geschäft tätigen Arbeiter abgegeben worden mit dem Bemerkten, es sei — Schnupftabak, von diesem wurde es an andere weitergegeben und schließlich in die Späne geschüttet. Das Zeugenverhör ergab keineswegs, daß die bestimmte Absicht bestand, die Firma oder die Streifbrecher zu schädigen, sondern man nahm nur an, daß dies zu keinem anderen Zweck geschehen sein könne. B. als Hauptangeklagter bestritt die ihm unterstellte Absicht der Urhebererschaft und behauptete, die Tüte von anderen erhalten zu haben, doch wisse er nicht von wem.

Eine solche Auslegung der an sich recht einfachen Sache ist einfach verblüffend. Der gewesene Zentralvorsitzende des christlichen Verbandes läßt sich von dem bekannten großen Unbekannten eine Tüte mit — Schnupftabak schenken, er gibt die Tüte weiter und durch dritte oder vierte Hände wird der — Schnupftabak in die Papierspäne geschüttet. Ausgerechnet in die Papierspäne schlechtweg. Dazu ist schließlich auch — Schnupftabak da, um in die Papierspäne geschüttet zu werden. Ein Zufall ist es natürlich nur, daß genau dieselben Papierspäne dann zum Abschreiben der Schnitte verwendet werden müssen, ein Zufall, daß ein Kollege nach dem Gebrauch dieser Papierspäne wiederholt Pech mit seiner Arbeit hatte. Eine Zusammenfügung ist es aber, die Sache so darzustellen, als ob die Pulvergeschichte erfunden wäre, um für diesen Kollegen einen stichhaltigen Grund für seine mangelhaften Arbeiten zu bekommen, wie es die „Graph. Stimmen“ darzustellen beliebten, eine Gemeinheit, die kaum noch zu überbieten sein dürfte und die ihre Ursache in dem bodenlosen Haß hat, zu dem die christlichen Gewerkschaftsführer von ihren Hintermännern gegenüber den freien Gewerkschaften aufgehetzt werden. Trotz der Beurteilung aller vier Angeklagten halten die „Graph. Stimmen“ den Nachweis der Tätererschaft derselben nicht für erbracht. Andernfalls müßten sie solche traurigen Heiden nach ihrer eigenen Aussage aus dem Verbands ausschließen. Doch ein solcher Massenausschluß ist für den graphischen Zentralverband ein harter Schlag, und darum zweifelt er schamlos die vorliegende Beurteilung in einer Weise an, die man als Meisterstück jesuitischer Verberufungslist bezeichnen muß und er macht sich dadurch des christlichen Sabotagestückchens mitschuldig. Christliche Streiche.

Unfallstatistisches.

Der Jahresbericht der Papierbearbeitungsberufsgenossenschaft gibt uns — wie immer — wertvolle Angaben über die Unfallhäufigkeit in unserem als so leicht und so ungefährlich beschriebenen Berufe.

Den Messern oder Nadeln der Schneidemaschinen fielen 496 Personen zum Opfer. Davon entfielen auf Papp- und Kartonmaschinen 36 (darunter 1 schwerer). 24 Unfälle hatten ihre Ursache im Messer der Maschine, 12 wurden durch Quetschungen durch den Balken oder auf andere Art hervorgerufen. 31 betrafen männliche, 5 weibliche Personen, 6 männliche jugendliche und 1 weibliche jugendliche. — An den Querschneidemaschinen wurden 19 Unfälle verursacht. Hierbei bildet der teilweise Verlust der Finger die Regel. Von diesen Unfällen wurden 8 männliche und 11 weibliche Personen betroffen, darunter 2 männliche und 1 weibliche jugendliche. — An Hebel- und Schneidemaschinen wurden 22 Unfälle angemeldet. Sie betrafen 15 männliche und 7 weibliche Personen, darunter 4 resp. 2 jugendliche. Diese Unfälle ereigneten sich durch das Messer in 14, durch den Handhebel in 7 und durch den Preßbalken in einem Falle. Auf die Sicherung des Handhebels gegen Herabfallen wird noch immer viel zu wenig Wert gelegt. — An Papier- und Schneidemaschinen mit Nadelantrieb ereigneten sich 69 Unfälle. 62 männliche und 7 weibliche Personen wurden betroffen, darunter 8 männliche und 1 weibliche in jugendlichem Alter. 54 dieser Unglücksfälle passierten beim Einsetzen oder Herausnehmen der Messer, zwei durch sorgloses Hineingreifen einer an die Maschine herantretenden Person in die Führungsschlitze und Vertiefungen des Messerbalkens. Die Zahnräder bildeten in 2 Fällen die Unfallquelle, die Schwungradturbinen in einem, der Preßbalken in einem und sonstige Teile in 9 Fällen. Auch an dieser Maschine mangelt es noch immer an einem ausreichenden Schutz. — Kreis- und Kreismesser- und Nitzmaschinen zeitigten 81 Unfälle. Betroffen wurden 43 männliche und 38 weibliche, darunter 16 männliche und 7 weibliche jugendliche Personen. Die Unfälle betrafen die Kreismesser in 60, die Nitzmaschinen in 21 Fällen. Die Veranlassung waren die Kreismesser in 51, die Zuführungsmalzen in 11, die Zahnräder in 12 und sonstige Teile in 17 Fällen. — An Ausschneidemaschinen und Ausschneidemaschinen sind 269 Unfälle angemeldet worden, von denen 107 männliche und 162 weibliche Personen betroffen wurden; darunter

Teuer erkauft.

Von Chriech Buhje.

II.

Clebe konnte nicht mitschlagen. Er antwortete ernsthaft mit einem hellen Blick seiner guten, ehrlichen Augen, daß er nur gerade genug verdiene zum täglichen Brot für seine Frau und Kinder, und daß seine einzige Hoffnung sei, vielleicht einmal in einem ganz besonders guten Jahr ein kleines Sümmchen übrig zu behalten, um eine junge Kuh dafür zu kaufen.

„Na also,“ rief da mal Bauer Trooster, der reichsten und lustigsten einer, „wirst Du vielleicht die Färse hier kaufen?“

Und er wies auf eine junge, milchweiße Kuh, die in lustigen Sprüngen mit wechelndem Schwanz durch den sonnigen Baumgarten lief.

„Wenn ich nur das Geld hätte! Wenn ich nur die Zeit dazu hätte,“ seufzte Clebe.

„Mußt borgen,“ lachte Trooster, der sich gerade in besonders guter Stimmung befand.

Aber Clebe schüttelte den Kopf und seufzte wieder. Der Winter war zwar nicht schlecht gewesen, und er hatte auch schon ein Sümmchen beiseite gelegt, aber doch noch nicht genug, und dann . . . das Kleine, das nun bald kommen mußte. Ach nein, es ging nicht, er wollte lieber gar nicht daran denken, es war schlecht von Trooster, ihn so zu versuchen. Und mit Bewauern und Verlangen betrachtete er nochmals die graubene junge Kuh. Wie schön weiß sie war, mit so apart orangefarbenen Linien um die Augen und an den Schenkeln, und wie frisch und gesund. Der durchdringende Milch- und Moosdusgeruch, den sie ausströmte, ließ Clebe das Wasser im Munde zusammenlaufen. Er streichelte ihr sanft den Rücken und besüßte die Schultern und Lenden.

„Na,“ lachte Trooster, „gefällt sie Dir?“ „Ich will's wohl meinen,“ antwortete Clebe mit einer Art frommer Scheu.

„Kauf sie, sag ich Dir, wirst Deinen Nutzen davon haben, zwanzig Liter Milch pro Tag.“

„Wieviel soll sie kosten?“ Mehr aus Neugier als aus des Kaufes willen fragte er danach.

„500 Frank, sieferon“, weil Du's bist, und sechs Monat Zeit zu bezahlen,“ sprach der Bauer.

Clebe überlegte einen Augenblick. Das französische Wort, das der Bauer da hinzugesetzt hatte, verstand er zwar nicht, aber er nahm an, daß es bedeuten sollte: ohne Handel. Es war auch nicht zuviel für solch schönes Tier; nur für ihn war's zuviel.

„Ich kann nicht, ich kann nicht, ich darf nicht,“ seufzte er, sich mit Selbstüberwindung von der Versucherin abwendend.

Und aus einer gewissen Scham, um den Bauern nicht merken zu lassen, wie sehr er es bedauerte, spielte er's beim Abschied auf einen Scherz hinaus, der auf den Zustand seiner Frau auszielte.

Und schnell entfernte er sich, während der reiche Bauer sich über den guten Witz vor Lachen schüttelte.

Die schöne weiße Färse des Bauern Trooster ließ Clebe keine Ruhe mehr. In jeder weißen Kuh am Wege sah er sie wieder, nachts träumte er von ihr.

Er sprach mit seiner Frau darüber. Unbeweglich hörte sie ihm zu, ihr Verlangen war ebenso groß wie das seine. Sie hatte ein frohliches, mageres Gesicht voll Sommerprossen, über das sich die glänzende Haut so straff spannte, daß die großen Augen und der breite Mund wie Risse und Löcher erschienen. Das gab ihrem Gesicht beständig einen Ausdruck von Bewirrung und Angst, als sähe sie fortwährend entsetzliche Bilder. Ihre Brust war eingefallen, und unter den kurzen Wöden sah man die dünnen Knochen; nur ihr Leib war übermäßig rund und schwer, als ob sich die ganze Kraft ihres Körpers darin gesammelt habe.

*) Chiffre rond — runde Summe.

„Ja, ja, hätten wir nur's Geld! Hätten wir nur's Geld!“ wiederholte sie fortwährend als Antwort auf seine verlockende Beschreibung.

Doch im Gegenatz zu den meisten Menschen, die unangenehme Hindernisse weggelassen, um einen sehnlichen Wunsch erfüllt zu sehen, blieben sie ruhig und klug genug, ihr Begehren dem Zwang der Wirklichkeit zu opfern.

„Laß uns nicht mehr davon sprechen und unsere Zeit abwarten,“ schloß er weise mit einem Kopfschütteln der Entsagung.

Inzwischen ging der Sommer zu Ende, und die Kirnzeit brach an. Die herrliche Septembersonne lachte und strahlte über den reichen Bauerngütern, die frisch Toilette gemacht zu haben schienen, um selbst teilzunehmen an den Freuden und Späßen der Kirnmesfröhlichkeit. Die Bauern gingen schon vom frühen Morgen an in weicher Gemütsstimmung umher, und die Bäuerinnen ließen die leuchtend bunten Bänder ihrer Hauben im Winde wehen.

Auf der Ebene zwischen dem nächsten Dorf und den Bauernhöfen sollte in diesem Jahr ein Pferderennen stattfinden. Das war etwas Neues, ein Plan des Bauern Trooster, der eben zum Bürgermeister ernannt worden war. Er wollte nun auch mal die Dorfbevölkerung nach seinem Hof locken, und schon am frühen Morgen waren die sonst so stillen, einsamen Sandwege dicht mit Spaziergängern und Zuschauern besetzt.

Clebe war in hellem Entzücken. Die Pferde mußten an seinem Häuschen vorbeiziehen, und er hatte schnell die gute Gelegenheit bemerkt, um unter dem dichten Schatten seiner Pappeln Lische, Stühle und Bänke aufzustellen und eine Art Laubenberge zu improvisieren, in der er Bier und Genever verkaufte. Er durfte es eigentlich nicht, denn er hatte keinen Konzens, aber wer würde denn darauf achten! Es gab in der Nachbarschaft kein Wirtshaus, und Trooster würde gewiß nichts dagegen haben.

waren 25 männliche und 36 weibliche Jugendliche. Die Unfälle ereigneten sich an Ausschneidemaschinen in 65 Fällen fast immer beim Nachgreifen nach dem bei Hineinschieben des Tisches verschobenen oder umgefallenen Schneideisen, also immer, um für einige wenige Pfennige Material zu retten. Dafür opfereten manche ihre ganze Hand. 30 Unfälle an Edenausschneide- und Ausschermaschinen erfolgten stets durch das Messer. Die übrigen 174 Unfälle hatten verschiedene Ursachen. Oft war das Hineingreifen in die Messer während des Ganges der Maschine die Ursache, oft auch das versehentliche Auftreten auf den Einrückhebel bei den Maschinen mit Fußeinrückung, oft auch noch das Reinigen während des Ganges der Maschine.

Durch Heftmaschinen kamen 270 Personen zu Schaden, davon durch Heftmaschinen für Draht- oder Blechklammern 254. Mit Ausnahme von 4 Fällen wurden hier stets die Finger verletzt. Betroffen wurden 57 männliche und 197 weibliche Personen, davon standen 20 männliche und 32 weibliche noch in jugendlichem Alter. Auf Blechklammerriemmaschinen (Kartonnagenfabrikation) entfielen allein 60 Unfälle. — An Fadenseftmaschinen wurden 1 männliche und 16 weibliche Personen verletzt, und zwar in drei Fällen an den Händen im allgemeinen, in den übrigen Fällen speziell an den einzelnen Fingern. Unter diesen Verletzten befindet sich eine jugendliche Person.

An Kniehebel- usw. Pressen wurden 93 Unfälle angemeldet. 43 männliche und 50 (1) weibliche Personen wurden von diesen betroffen, darunter 7 (1) männliche und 6 (1) weibliche jugendliche. Es ereigneten sich an Dampfkniefhebepressen 66, an Handpressen 27 Unfälle. Diese entstanden durch Nachgreifen beim Arbeiten in 15 Fällen, durch Reinigen und andere Handtationen, die nicht während des Ganges der Maschine vorgenommen werden sollen, in ebenfalls 15 Fällen, durch Riegebrüche in 6, durch Verletzung Vorübergehender durch den vom Presser bewegten Hebel in 1 und durch sonstige Veranlassung in 56 Fällen. Zahnräder waren zweimal die Unfallquelle. An Schnellpressen, namentlich an den älteren Systemen, ist der Zahnradchutz noch immer absolut unzureichend. Dampfspindelpressen machten 36 Personen zu Opfern des Berufes, Monogrammpressepressen 12, sonstige Handspindelpressen 41 und Fußspindelpressen 2. Die meisten dieser Unfälle entstanden dadurch, daß mit der Hand noch während des Niederganges der Spindel Handtationen zwischen den prägenden Flächen vorgenommen wurden. Ver-

merkenstwerterweise ist in anderen Industrien, in denen die gleiche Presse verwendet wird, der Handschutz ein viel weitgehender. Was dort möglich ist, sollte und muß auch bei uns möglich sein.

Weitere Unfälle brachten die Pappbrech- und -stauchmaschinen deren 67, Kartonnagenzusammenheftmaschinen 1, Edenbeklebmäschinen 7, Faltschachtelheftmaschinen 3, Anleimmaschinen 5, Pappenfräsmaschinen 1, Deseneinheftmaschinen 11, Lederstärkmaschinen 4, Falzmaschinen 27, Rundmachmaschinen 26, Liniermaschinen 3 und sonstige Buchbindereimaschinen 12.

Es zeigt sich also, daß die Liste der gefährbringenden Maschinen in unserem Berufe alle überhaupt existierenden Maschinen umfaßt, daß nicht eine da ist, die als „harmlos“ bezeichnet werden kann. Wenn wir in unserer letzten Nummer auf das Vorgehen des Holzarbeiterverbandes verwiesen, der durch eine große Anzahl von Photographien der infolge Unfälle verkrüppelten Hände und sonstigen Glieder ein wichtiges Anlagematerial gegen die Ausbeutung durch unsittliche Maschinenammelei zusammenbrachte, dann mag hier die dort erhobene Forderung erneuert werden, daß auch wir ein gleiches tun sollten, daß vor allem die durch die Beschäftigung von jugendlichen Personen verursachten oftmals gräßlichen Verkrüppelungen im Wilde festgehalten und als Material zur gegebenen Zeit ihre entsprechende Würdigung finden sollten.

Aus unierem Beruf.

Zur Affäre Göhre.

In der Gläubigerversammlung der Großbuchbinderei Moritz Göhre in Leipzig wurde ein vorläufiger Status aufgestellt. Danach stehen einer Passivensumme von 439 826 M. und 16 000 M. Passivschulden Aktiven in Höhe von nur 40 949 M. gegenüber. Für die nicht bevorrechtigten Gläubiger dürfte eine Dividende von etwa 7 Proz. zu erwarten sein. Der Betrieb wurde inzwischen vollständig eingestellt und das Personal entlassen. Aus dem Bericht des Konkursverwalters ist zu entnehmen, daß die Firma Göhre bereits seit Jahren mit einer beträchtlichen Unterbilanz arbeitete und über 15 000 M. Bankzinsen jährlich zu bezahlen hatte. Die Firma J. F. Wöfenberg, an der sich Göhre als Geschäftsführer mit 25 000 M. beteiligte, hat durch seine ungenaue Buchführung etwa 53 000 M. eingebüßt.

Clebe war in seinem Glüdsammel im Begriff, den so besonders mild gestimmten reichen Bauern sofort beim Wort zu nehmen. Er ließ seine Käufer stehen und schritt auf ihn zu, als draußen plötzlich ein Geschrei entstand.

„Sie sind da! Sie kommen! Sie kommen!“ Und alles sprang auf und stürzte hinaus. Auch Clebe lief mit, um wenigstens von diesem Wettkampf, dem schönsten und wichtigsten, auch etwas zu sehen. Zu zwei dichten, langen, bunten Reihen standen zu beiden Seiten des Weges die Zuschauer wie lebende Menschenwälder und spähten mit verrenktem Hals in die Ferne. Hier und da lagen Kinder platt auf der Erde, die Köpfe zwischen den Beinen der Großen. Und ganz fern kam etwas an, eine dicke, gelbe Staubwolke, aus der hin und wieder schwebende Arme mit fliegenden Weitschne hoch emporstiegen, während der Boden unter dem Getrappel von Hunderten von Hufen dröhnte. In großer Eile näherte sich der Zug, immer deutlicher wurden Reiter und Pferde sichtbar, und die Menschen stürmten hinterdrein. Zwei Pferde stoben voraus, rechts und links vom Wege. Einer von den Reitern hatte seine Mähe verloren, und die Saare standen ihm in dem starken Luftzug zu Berge. Dann kam plötzlich ein drittes Pferd nachgepaßt, ein großer, schwerer Schimmel, der die beiden anderen zur Seite drängte. Es drohte Gefahr, und schreiend stürzte die Menge ins offene Feld hinein. Da stieß eines der Pferde wuchtig mit der Mähe gegen das Gitter von Clebes Häuschen; man hörte die Hufe gegeneinander schlagen und gleich darauf einen kurzen Schrei.

Nun kam man herbeigelaufen und gewahrte in dem Sand einen blutigen Knabenkörper. Zwanzig Mann zugleich stürzten sich darüber und hoben ihn auf, aber er gab kein Lebenszeichen mehr von sich. Der kleine Knopf war von dem Hufschlag zerquetscht.

„Wem gehört er? Wem gehört er?“ rief man ängstlich von allen Seiten. Bleich und stöhnend, mit

Arbeitslosenstatistik.

Bei der Berichterstattung an das Kaiserliche Statistische Amt über die Arbeitslosigkeit in den deutschen Fachverbänden wurden an dem für den Monat Juni in Betracht kommenden Stichtag — 29. Juni — durch unsere Organisation in 141 berichtenden Zahlstellen mit 16 584 männlichen und 15 983 weiblichen, zusammen 32 567 Mitgliedern, 556 männliche und 361 weibliche, zusammen 917 am Ort befindliche arbeitslose Mitglieder festgestellt. Außerdem sind an diesem Tage noch 65 auf der Reise befindliche männliche Mitglieder in diesen Zahlstellen zugerechnet, so daß insgesamt in den 141 Orten 982 arbeitslose Mitglieder ermittelt wurden. 4 Zahlstellen mit zusammen 36 männlichen und 4 weiblichen Mitgliedern haben nicht berichtet und sind daher in obigen Zahlen nicht mit enthalten.

Auf je 100 Mitglieder kamen bei den männlichen 3,7, bei den weiblichen 2,3 und beiden zusammen 3,0 Arbeitslose. Ein Vergleich mit den Ergebnissen der Berichterstattung in den Vormonaten sowie in dem gleichen Monat der drei letzten Jahre ergibt folgendes Bild:

Monat	Arbeitslose Mitglieder am jeweiligen Stichtag (am Ort u. auf der Reise befindlich)			Arbeitslose auf je 100 Mitglieder									
	m.	w.	auf.	1911			1910			1909			
				m.	w.	auf.	m.	w.	auf.	m.	w.	auf.	
Juni . . .	578	262	835	3,8	1,9	2,9	2,8	1,9	2,8	4,0	2,8	1,9	2,8
Juli . . .	600	287	887	3,9	2,1	3,1	2,9	2,1	3,1	4,3	2,9	2,1	3,1
August . . .	568	328	896	3,8	2,3	3,1	2,9	2,4	3,1	4,3	2,9	2,4	3,1
September . . .	461	194	645	2,9	1,4	2,2	2,3	1,4	2,2	2,9	2,3	1,4	2,2
Oktober . . .	441	285	726	2,9	2,0	2,5	1,8	2,0	2,5	2,7	1,8	2,0	2,5
November . . .	346	244	590	2,2	1,7	2,0	2,0	1,7	2,0	2,1	2,0	1,7	2,0
Dezember . . .	497	353	850	3,1	2,4	2,8	2,9	2,4	2,8	2,9	2,8	2,4	2,8
				1912			1911			1910			
Januar . . .	580	478	1058	3,7	3,3	3,5	3,7	3,3	3,5	2,9	3,7	3,3	3,5
Februar . . .	585	382	967	3,7	2,5	3,1	3,2	2,5	3,1	2,8	3,2	2,5	3,1
März . . .	484	257	691	2,7	1,7	2,2	2,4	1,7	2,2	2,5	2,4	1,7	2,2
April . . .	495	354	849	3,1	2,4	2,7	2,2	2,4	2,7	2,7	2,2	2,4	2,7
Mai . . .	592	342	934	3,6	2,1	2,9	2,5	2,1	2,9	3,1	2,5	2,1	2,9
Juni . . .	621	361	982	3,7	2,3	3,0	2,9	2,3	3,0	2,8	2,9	2,3	3,0

Von den Verwaltungen der 4 Zahlstellen Apolda, Bromberg, Gildesheim und Weimar sind die Berichtskarten trotz wiederholt erfolgter Mahnung nicht eingesandt worden.

In abgelautenen zweiten Quartal wurden von den 141 berichtenden Zahlstellen insgesamt 3768 Fälle von Arbeitslosigkeit mit zusammen 61 463 Arbeitslosentagen gemeldet. Davon entfallen

einer fürchterlichen Vorahnung stürzte Clebe auf die dichtgedrängte Menschenmasse zu . . . Und mit einem schmerzvollen Schrei der Verzweiflung erkannte er in dem toten Kind sein Bierken! . . .

In dieser Zeit stand das einjame Häuschen unter den Kappeln in tiefem Leid. Die Fenstersäden waren nicht geschlossen, und Lichter flackerten hinter den Scheiben. Und die schnell aufzuckenden und ebenso schnell wieder verschwindenden, hellen Punkte waren wie feurige Tränen, die das arme Häuschen weinte, in dem gefolterten Seelen in ruheloser Verzweiflung umherzuschwärmen schienen und vergeblich zu entkommen suchten.

Das ganze Kirnmesgewühl hatte sich schnell geflüchtet von dem Hause des Anheils, und wer noch etwa in der Nähe vorbeikam, hörte mitten in dem Todesstöhnen hin und wieder plötzlich fremde, bedängstige Laute. Die Menschen fürchteten sich vor dem Häuschen und vor dem entsehligen Anglied, das so schnell die blühende Freude gestöhrt hatte, und sie standen von Ferne in der Nacht und beobachteten es in langer Erwartung, als harren sie in abergläubischem Glauben auf ein noch größeres, gänzlich vernichtendes Anheil.

Erst am frühen Morgen, beim nächstem, klaren Tageslicht wagten sie hinzugehen. Und sie fanden Clebe bleich und müde, mit stumpfen Augen, leise redend oder ab und zu angitvoll aufstehend und auf Strümpfen schnell durch die Gütte schleichend. Er schien sinnlos vor Schmerz und erzählte eintönig und leise, wie im Traum, all den ihm mitleidig unringenden Menschen, daß Bierken nun tot sei, von Pferdeshufen getötet, und daß ihnen nachts ein anderes Kind, auch ein Jungchen, geboren worden sei.

Dann begann er plötzlich laut zu schluchzen und klagte, daß ihm zumute sei, als ob er Bierken nie gekannt habe, und daß er ihn jetzt erst so recht kenne in seiner ganzen Lieblichkeit, jetzt, da er tot sei.

„O Bierken, mein Bierken, mein liebes, draves Jungchen, und nun bist Du für ewig tot!“

Nur der Feldwächter hatte ein bißchen schief geguckt; aber Clebe hatte ihn schnell mit einem guten Schluß traktiert, und nun stand der Beschützer der öffentlichen Ruhe mit leuchtender Nase am Eingang des Ausschanks und hielt Wache, auf daß alles in Ordnung vor sich gehe.

Das konnte ein guter Tag für Clebe werden. Vielleicht verdiente er gar so viel, daß er doch noch die schöne Kuh kaufen konnte. Er stand hinter dem ersten Tisch, sprach lebhaft und scherzte laut mit den Gästen, während er einschänkte und bediente. Seine Frau bediente mit firmas Hilfe den zweiten Tisch. Heute mußte Bierken auf Seelebe achtgeben und vor allem aufpassen, daß sie beide nicht unter die Pferdeshufe gerieten.

Ein erstes Wettkommen war schon vorbeigestürzt: feuerrote, ächzende, schreiende, schwitzende und peitschende Bauern auf biden, schäumenden Pferden in Wolken von Staub. Aufgeregt vor Entzücken über sein wohlgerungenes Fest erschien Trooster mit einer ganzen Schar reicher Bauern und Bäuerinnen am Schanktische, um zu trinken und zu traktieren. Er beobachtete, wie gut der Verkauf bei Clebe ging und rief ihm lachend mit seiner lauten, schallenden Stimme zu:

„Na? . . . Soll's noch nicht bald gehen? Kommt morgen, wegen der Kürze? Sie haben mir gestern 600 Frank dafür geboten, aber Du sollst sie noch immer für 500 haben, sieferon. Ein Mann, ein Wort.“

Clebe zitterte . . . 's ging gut, 's ging gut . . . noch ein paar Stunden so weiter . . . dann vielleicht morgen . . . wer weiß . . .

„Ich hab ja kein Fressen für sie,“ rief er dem Bauern scherzend zu, sich mit den Hembärmeln den Schweiß vom Gesicht wischend.

„Daran soll's nicht fehlen. Kannst sie auf meinem Wiesenrand weiden lassen,“ rief Trooster, sich vor den Anwesenden mit seinem Reichtum und seiner Freigebigkeit blühend.

auf die männlichen Mitglieder 2058 und auf die weiblichen 1710 Fälle von Arbeitslosigkeit. Auf je 100 Mitglieder waren demnach im 2. Quartal bei den männlichen Mitgliedern 12,4, bei den weiblichen 10,7 und bei beiden zusammen 11,6 Fälle von Arbeitslosigkeit zu verzeichnen. Während beim Abschluß des ersten Quartals dieses Jahres, gegenüber dem vierten Quartal 1911, sowie auch gegenüber den gleichen Quartalen der beiden Vorjahre eine geringe Zunahme der Arbeitslosenfälle zu verzeichnen war, kann für das zweite Quartal wieder ein etwas günstigeres Verhältnis konstatiert werden, mit 11,6 Fällen gegenüber 13,5 im ersten Quartal und 11,8 bzw. 13,1 bzw. 14,1 in den gleichen Quartalen der drei letzten Vorjahre.

Die Dauer der Arbeitslosigkeit, nach dem Verhältnis der gemeldeten Fälle zu den gezählten Arbeitslosentagen berechnet, ergibt im zweiten Quartal für jeden Fall von Arbeitslosigkeit im Durchschnitt 16,3 Arbeitslosentage. In dieser Beziehung ist gegenüber dem Durchschnitt des ersten Quartals mit 16,4 wohl eine geringe Besserung, gegenüber dem Durchschnitt in den gleichen Quartalen der beiden Vorjahre, mit 14,1 im Jahre 1911 und 14,5 im Jahre 1910, jedoch eine bedeutend längere Dauer der Arbeitslosigkeit zu konstatieren, während der hohe Stand vom 2. Quartal 1909 mit durchschnittlich 17,3 Arbeitslosentagen noch nicht erreicht ist. Es wurden ermittelt:

Quartal und Jahr	Zahl der gemeldeten Fälle von Arbeitslosigkeit		Durchschnittliche Arbeitslosentage auf 1 Fall von Arbeitslosigkeit		
	1911	1910	1911	1910	1909
1. Quartal 1911	3778	60 045	15,9	14,7	18,8
2. " 1911	3428	48 258	14,1	14,5	17,3
3. " 1911	3778	58 017	15,4	16,2	19,8
4. " 1911	3833	45 579	11,9	11,3	12,5
			1912	1911	1910
1. " 1912	4198	68 701	16,4	15,9	14,7
2. " 1912	3768	61 463	16,3	14,1	14,5

Unterstützung am Ort haben im zweiten Quartal insgesamt 1847 Mitglieder für 33 824 Tage zusammen 56 497,85 Mf. bezogen, und zwar 1210 männliche Mitglieder für 22 021 Tage 42 378,50 Mf. und 637 weibliche Mitglieder für 11 803 Tage 14 118,85 Mf.

Außerdem wurde an auf der Reise befindliche Mitglieder noch für 4043 Tage 4041,50 Mf. Unterstützung gezahlt, so daß insgesamt im zweiten

Quartal insgesamt 1847 Mitglieder für 33 824 Tage zusammen 56 497,85 Mf. bezogen, und zwar 1210 männliche Mitglieder für 22 021 Tage 42 378,50 Mf. und 637 weibliche Mitglieder für 11 803 Tage 14 118,85 Mf.

„Wissen Sie, Clebe, daß Sie dem Gesetz zufolge ein Recht auf Schadenersatz für dieses Unglück haben?“

„Schadenersatz? An wen soll ich mich da wenden? Wir wissen ja nicht, wessen Pferd ihn umgerannt hat!“

„Das ist gleich; die Internernehmer des Rennens und vor allem der Bürgermeister sind verantwortlich. Sie müssen einen Rechtsanwalt nehmen und werden viel Geld bekommen,“ versicherte der Arzt.

„Aber wieviel Geld?“

„Das ist gleich; die Internernehmer des Rennens und vor allem der Bürgermeister sind verantwortlich. Sie müssen einen Rechtsanwalt nehmen und werden viel Geld bekommen,“ versicherte der Arzt.

„Wissen Sie, Clebe, daß Sie dem Gesetz zufolge ein Recht auf Schadenersatz für dieses Unglück haben?“

„Schadenersatz? An wen soll ich mich da wenden? Wir wissen ja nicht, wessen Pferd ihn umgerannt hat!“

„Das ist gleich; die Internernehmer des Rennens und vor allem der Bürgermeister sind verantwortlich. Sie müssen einen Rechtsanwalt nehmen und werden viel Geld bekommen,“ versicherte der Arzt.

„Aber wieviel Geld?“

„Das ist gleich; die Internernehmer des Rennens und vor allem der Bürgermeister sind verantwortlich. Sie müssen einen Rechtsanwalt nehmen und werden viel Geld bekommen,“ versicherte der Arzt.

„Wissen Sie, Clebe, daß Sie dem Gesetz zufolge ein Recht auf Schadenersatz für dieses Unglück haben?“

„Schadenersatz? An wen soll ich mich da wenden? Wir wissen ja nicht, wessen Pferd ihn umgerannt hat!“

„Das ist gleich; die Internernehmer des Rennens und vor allem der Bürgermeister sind verantwortlich. Sie müssen einen Rechtsanwalt nehmen und werden viel Geld bekommen,“ versicherte der Arzt.

„Aber wieviel Geld?“

„Das ist gleich; die Internernehmer des Rennens und vor allem der Bürgermeister sind verantwortlich. Sie müssen einen Rechtsanwalt nehmen und werden viel Geld bekommen,“ versicherte der Arzt.

Quartal für 37 867 Tage 60 538,85 Mf. an Unterstützung zu zahlen waren.

Die Zahl der unterstützten Personen wie auch die Zahl der Unterstützungstage und die Höhe der zur Auszahlung gelangten Unterstützungssumme hat gegenüber dem ersten Quartal dieses Jahres, sowie auch gegenüber den gleichen Quartalen der beiden Vorjahre bei den männlichen Mitgliedern wieder eine ganz bedeutende Steigerung erfahren, während bei den weiblichen Mitgliedern gegenüber dem ersten Quartal dieses Jahres wohl ein Rückgang, gegenüber den gleichen Quartalen der beiden Vorjahre jedoch gleichfalls eine bedeutende Steigerung eingetreten ist.

Nachfolgende Tabelle gibt Auskunft über die in den einzelnen Quartalen ermittelten Ziffern:

Quartal und Jahr	Zahl der unterstützten Personen am Ort				Summe d. a. d. Arbeitslos. a. Ort gezahl. Unterstütz.		1910 m. u. w. auf. Mf.
	männl.		weiblich		1911	1912	
	Zahl	Tage	Zahl	Tage	Mf.	Mf.	
1911							
1. Quartal	1021	807	22937	15664	37945	17190	29657
2. " "	873	459	17297	7718	25284	9176	32244
3. " "	1053	564	21486	9070	30455	11035	36172
4. " "	791	623	13945	9565	19870	11919	32372
1912							
1. Quartal	990	820	21952	14062	32582	17685	
2. " "	1210	637	22021	11803	42378	14119	

Auf die gesamte Mitgliederzahl umgerechnet ergibt sich, daß im zweiten Quartal durchschnittlich auf jedes Mitglied 1,9 Tage Arbeitslosigkeit entfallen, sowie daß an jedes Mitglied durchschnittlich 1,73 Mf. Arbeitslosenunterstützung zu zahlen war, und zwar an jedes männliche Mitglied durchschnittlich 2,55 Mf. und an jedes weibliche Mitglied durchschnittlich 0,88 Mf. Folgende Tabelle zeigt, welche Steigerung die Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung, prozentual auf den Kopf der Mitglieder berechnet, in den letzten drei Jahren erfahren haben:

Quartal und Jahr	Im Durchschnitt entfielen auf jedes Mitglied					
	Fälle von Arbeitslosigkeit	Arbeitslosentage	Arbeitslosen-Unterstützung am Ort			1910 m. u. w. auf. Mf.
			1911	1912	1910	
1911						
1. Quartal	0,18	2,1	2,49	1,25	1,90	1,17
2. " "	0,12	1,7	1,66	0,67	1,19	1,28
3. " "	0,13	1,9	1,95	0,77	1,38	1,31
4. " "	0,12	1,5	1,25	0,80	1,04	1,12
1.-4. Qu. zusammen		7,1	7,33	3,48	5,49	4,88
1912						
1. Quartal	0,18	2,2	2,03	1,12	1,59	
2. " "	0,12	1,9	2,55	0,88	1,73	

Wir geben nun noch eine Uebersicht über die an auf der Reise befindliche Mitglieder gezahlte Unterstützung, sowie die dabei gezählten Unterstützungstage. Die Zahl der dabei unterstützten Personen läßt sich aus den Verichtsarten nicht feststellen, weil in den verschiedenen Zahlstellen immer wieder die gleichen Reisenden sich melden.

Quartal und Jahr	Zahl der Unterstützungstage		Gezahlte Unterstützung		
	bei männl. Reisenden	bei weibl. Reisenden	1911 und 1912		1910
	Zahl	Zahl	an männl. Reisende Mf.	an weibl. Reisende Mf.	an männl. und weibl. Reisenden zusammen Mf.
1911					
1. Quartal	2064	54	1984	58	1871
2. " "	3218	42	3188	48	3676
3. " "	6005	58	5758	49	5636
4. " "	2494	68	2489	147	2914
1912					
1. Quartal	2007	51	1896	46	
2. " "	3932	61	3972	69	

Die Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik Leipzig 1914.

Reinlich ein Jahr ist vergangen, seitdem der Vorstand und Vereinsauschuß des Deutschen Buchgewerbevereins einstimmig den Beschluß faßten, aus Anlaß des 150jährigen Jubiläums der Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig eine Internationale Buchgewerbliche Ausstellung im Jahre 1914 zu veranstalten. Seit dieser Zeit ist nun an dem Unternehmen fleißig gearbeitet worden, so daß seine Organisation bereits als

ziemlich beendet angesehen werden kann. Diese rasche Erledigung der Organisationsarbeiten dürfte sich für die jetzt folgende spezielle Ausgestaltung der Ausstellung als recht günstig erweisen, denn namentlich können die Arbeitsauschüsse der einzelnen Berufsgruppen ihre Tätigkeit beginnen, die zunächst darin bestehen wird, den historischen, vor allem aber den technisch-belehrenden Teil der jeweiligen Gruppe recht wirksam und anschaulich auszubauen. Während die historischen Gruppen sich der kulturhistorischen Abteilung angliedern und zu einer interessanten großen Gruppe in der Halle der Kultur vereinigt werden sollen, wird der technisch-belehrende Teil der Ausstellung jeweilig den einzelnen Gruppen gleichsam als Einleitung vorausgeschickt. Er wird, soweit er nicht schon in den technischen Sammlungen des Deutschen Buchgewerbevereins vorhanden ist, teilweise neu beschafft und soll so ausgestaltet werden, daß er in seiner Gesamtheit eine Art buchgewerbliche Schule für den Besucher darstellt. Die hochinteressanten Techniken des Buchgewerbes sind nicht nur den allermeisten Laien, sondern auch vielen Fachleuten selbst noch ziemlich unbekannt; selbst der „Buchgewerber“ kennt zumeist nur seine spezielle Technik, alle anderen aber oft nur recht oberflächlich. Man frage einmal den Buchbinder z. B., was er von der Schriftenherstellung weiß, oder den Lithographen, wie seine Kenntnisse über die Papierfabrikation beschaffen sind, den Galvanoplastiker, in welcher Weise der Steindruck sich vollzieht: nur wenige Techniker des Buchgewerbes werden in dieser Hinsicht ein leidlich umfassendes Wissen aufweisen können. In der Ausstellung sollen nur alle die einzelnen Zweige des Buchgewerbes in weitestem Maße anschaulich vorgeführt werden, ähnlich wie dies in den technischen Sammlungen des Deutschen Buchgewerbevereins zum Teil bereits geschehen ist, aber durchweg noch detaillierter und belebter in der ganzen Aufmachung, so recht eine buchgewerbliche Fachschule, in der aber nicht nur dem Buchgewerber, sondern vor allem auch dem Laien reiche Anregung und Förderung des Wissens geboten wird.

Und welches erfreuliche Interesse bringt man allerseits dem Ausstellungsunternehmen entgegen. Aus Paris kommt die Nachricht, daß Frankreich sich offiziell beteiligen wird, die Ständige Österreichische Ausstellungskommission in Wien hat dem Direktorium die Mitteilung gegeben lassen, daß eine Anzahl von österreichischen Firmen für Buchdruck und Chromographie bereits ihr prinzipielles Interesse an der Ausstellung erklärt hat und daß sich daher auch die Handels- und Gewerbetammer in ihrer Plenarversammlung am 25. April d. J. für eine Beteiligung Österreichs an der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik Leipzig 1914 ausgesprochen hat. Die einschlägige Industrie bringt dem Unternehmen die größte Beachtung entgegen und es ist deshalb eine starke Beteiligung Österreichs an der Ausstellung wohl zu hoffen.

Auch sonst im Reiche regt sich überall. In den wichtigeren buchgewerblichen Orten sind Lokalversammlungen einberufen worden, in denen über die Art der Beteiligung der betreffenden Städte beraten worden ist. So fand am 20. April eine solche Versammlung in Frankfurt a. M. statt, am 22. April folgten zwei gleiche Versammlungen in Stuttgart. Beide Versammlungen waren zahlreich besucht. In Frankfurt a. M. sowohl, als auch in Stuttgart berichtete der Vorsitzende des Direktoriums, Herr Dr. S. Volkmann, persönlich und gab in großen Zügen ein Bild der Ausstellung und ihrer Organisation. Überall fanden die Ausführungen das lebhafteste Interesse und die einmütige Zustimmung der Versammelten. Die Bildung von Ortsauschüssen wurde beschlossen, die für eine würdige Beteiligung ihrer Kreise bemüht sein werden. Am 14. Mai fand in Berlin ebenfalls eine Versammlung statt, die sich mit der Frage der Beteiligung an der Leipziger Ausstellung beschäftigte. Auch hier berichtete Herr Dr. Volkmann über das Organisationsprogramm der Ausstellung.

Die finanzielle Seite der Ausstellung ist, in zwischen absolut gesichert. Der Garantiefonds ist zu einer solchen Höhe herangewachsen, daß auch diese Voraussetzung für die Durchführung und das Gelingen der Ausstellung erfüllt ist. Außer Zeichnungen zum Garantiefonds in Höhe von etwa 800 000 Mf. sind bereits auch feste Beiträge für die Ausgestaltung der wissenschaftlichen Gruppen der Ausstellung überwiesen worden.

So bietet sich dem großzügig gedachten Unternehmen: einer Weltschau der gesamten Graphik und des Buchgewerbes, die denkbar glücklichste Aussicht und es steht nach allem zu hoffen, daß sich die Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik Leipzig 1914 ihrer Vorgängerin in Dresden 1911 als „geistige Hygiene-Ausstellung“ würdig und gleichwertig zur Seite stellen wird.

(Nach dem „Archiv für Buchgewerbe“.)

(Schluß folgt.)

Zu unserer Ferienstatistik.

Ferien gewährt ihren Beschäftigten die Firma **Kennefeld** in Berlin mit circa 60 Arbeitern ohne Ausnahme 8 Tage. An Lohn erhalten verheiratete 27 und ledige Arbeiter 24 Mk., Arbeiterinnen einen solchen von 12 Mk. Ferner die **Aubertfabrik von Bretschneider u. Gräfer**, die nach einem Jahre ihren circa 200 Beschäftigten ebenfalls allen 8 Tage Ferien unter Fortbezahlung des Lohnes gewährt. Nach dreijähriger Beschäftigung wird zu dem Lohn noch ein Prämienzuschuß in ungefährer Höhe von 5 Mk. bezahlt. Die Festsetzung dieses Zuschusses soll jedoch ziemlich willkürlich geschehen.

Auch die **Luguspapierfabrik von Pittius** mit circa 200 Beschäftigten gewährt denselben nach zweijähriger Beschäftigung einen Ständigen Ferienurlaub, der später bis auf 3 Wochen steigt. Arbeiterinnen erhalten während dieser Zeit 15 Mk., die Arbeiter 30 Mk. pro Woche. Schließlich sei noch die **„Neue photographische Gesellschaft“** in Steglitz nebenbei erwähnt, die ihrem etwa 1000 Personen zählenden Personal unter Fortbezahlung des Lohnes Ferien gewährt, die nach einem Jahr einen Tag betragen und nach jedem weiteren Jahr der Beschäftigung um je einen Tag bis zu 6 Tagen steigen. Aber auch von dieser Firma muß fast dasselbe gesagt werden, was an anderer Stelle dieser Nummer von der Firma **Max Krause** gesagt wurde. Gelegentlich wollen wir aber auch auf diese „Fürsorge-Einrichtungen“ näher eingehen.

Gewerkschaftliche Rundschau.

Das letzte Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften Deutschlands enthält den Bericht über Entwicklung und Stand der christlichen Gewerkschaften im Jahre 1911. Wie jedes Jahr, so wird die christliche Gewerkschaftsbewegung auch diesmal vom Berichterstatter — **Adam Stegerwald** — einer Besprechung und Würdigung unterzogen. Nach ihm ist die christliche Gewerkschaftsbewegung noch immer der einzige Faktor, der es vermag, der sozialdemokratischen Bewegung die Grenzen zu ziehen. Das hören wir ja nun schon lange, mit dem Erfolg, daß z. B. die freien Gewerkschaften allein in den letzten zwei Jahren zehnmal so viel Mitglieder aufnahmen als die christlichen Verbände. Und die Zahl der Neueingetretenen in den freien Gewerkschaften ist in diesem Zeitraum weit, weit größer gewesen, als in den christlichen Gewerkschaften überhaupt Mitglieder zählen. Wo da die christlichen Gewerkschaften die Kraft herholen wollen, die freien Gewerkschaften zu überwinden, bleibt deren Geheimnis. Wir bewundern den Berichterstatter um den Mut, den er alle Jahre aufwendet, um sich und die christlichen Gewerkschaften bei allen in beste Erinnerung gegen die freie Arbeiterbewegung zu bringen; alle Jahre mit gleichen Noten und gleicher Musik. Dabei geraten die christlichen Gewerkschaften gegenüber den freien Verbänden immer mehr ins Hintertreffen, und es gehört wirklich viel Mut dazu, sich und seine Anhänger immer wieder als die starken Männer aufzuspielen. So etwas muß schließlich die Lachmuskeln reizen, ob man will oder nicht. Man wappne sich auch mit Humor, wenn man an das Studium des neuesten Jahresberichtes herangeht.

Zunächst stellt derselbe fest, daß die christlichen Gewerkschaften im Jahre 1911 ein tüchtiges Stück vorwärts gekommen sind. Die später beigefügten Zahlentabellen sollen das beweisen. Es ist richtig, die christlichen Gewerkschaften haben im Berichtsjahr an Mitgliedern zugenommen. Vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1911 beträgt der Zuwachs 34 459 im Jahresdurchschnitt, gegen den Jahresdurchschnitt im Jahre 1910 sogar 45 828 Mitglieder. Am Schluß des Berichtsjahres waren 350 574 Mitglieder vorhanden; eine Ziffer, die schon Mitte 1911 als der Stand der christlichen Gewerkschaften angegeben wurde. Und da man heute auch nicht mehr Mitglieder angeben mag, sind 12 Monate ins Land gegangen, ohne daß es mit den christlichen Gewerkschaften vorwärts ging. Es ist überraschend, daß Stegerwald die Stagnation der christlichen Gewerkschaften in den letzten drei Quartalen 1911, wenn auch etwas verschämt, selbst zugibt. Ist das ein Siegeszug?

Zu den christlichen Gewerkschaften werden, wie immer, auch die Staatsarbeiterverbände gebührt. Insgesamt waren Ende 1911 59 273 Staatsarbeiter — Eisenbahner, Eisenbahnhandwerker und Arbeiter, Telegraphenarbeiter — den christlichen Verbänden angeschlossen, eine Zahl, auf die sich die christlichen Führer viel einbilden. Vielleicht, weil es ihnen gelungen ist, überhaupt Staatsarbeiter in die christlichen Gewerkschaften zu bringen, trotzdem man mitgeholfen hat, die christlichen Staatsarbeiterverbände auf die Stufe der Kriegervereine herabzudrücken. Arbeitergewerkschaften, die das gegebene

Koalitionsrecht benutzen dürfen, sind die christlichen Eisenbahner nicht. Wer sich aber der Rechte, die das Koalitionsrecht enthält, begibt, hat keinen Anspruch auf den Namen Gewerkschaft. Es ist und bleibt Spiegelschere, diese christlichen Eisenbahner- und sonstige Staatsarbeiterverbände als moderne Gewerkschaften hinzustellen. Wenn das im Bericht geschieht, dann wohl deshalb, um mit nicht noch jämmerlichen Mitgliederzahlen aufzumarschieren, als es schon geschehen muß. Wir halten die christlichen Staatsarbeiterorganisationen als das was sie sind, wir stellen sie auf die Stufe der Kriegervereine oder ähnlicher Unterstützungsvereinigungen und kommen dabei von selbst zu dem Ergebnis, daß nicht einmal 300 000 christliche Arbeiter den christlichen Gewerkschaften angehören. Und dieses klägliche Resultat, obwohl in den katholischen und evangelischen Arbeitervereinen, die in engsten Beziehungen zu den christlichen Gewerkschaften stehen, rund 600 000 Mitglieder vereinigt sind. Dabei hat es ganz gewiß nicht an Agitation gemangelt. Der christliche Bergarbeiterverband gab 126 805 Mark für Agitation aus, der christliche Textilarbeiterverband 124 338 Mk., der christliche Bauarbeiterverband 122 528 Mk. Die letztere Organisation zahlte an Unterstüzungen an die Mitglieder 94 995 Mk., also weit weniger, als dem Verband die Agitation allein kostete! Wenn solche gewaltige Summen für Agitation ausgemorfen wurden, und wenn man buchstäblich „keine Welt von Segnern vor sich hat“, im Gegenteil, wenn man von allen Seiten gehätschelt und gepöbelt wurde, dann mußte es vorwärts gehen. Statt dieses zwar gegen 1910 einen Mitgliederzuwachs, seit 12 Monaten aber Stagnation. Nicht einmal 300 000 Mitglieder, die man mit knapper Not als Gewerkschaftler betrachten kann. Fürwahr, der Berichterstatter im christlichen Zentralblatt hätte alle Ursache, sich beißeiden in den Winkel zu drücken.

Zunächst findet in den christlichen Gewerkschaften 18 490 Arbeiter in Streiks und Ausperrungen verwickelt worden, davon 8100 allein in Ausperrungen. Stegerwald selbst stellt fest, daß im Jahre 1911 eine größere Anzahl Verbände in die Streikbewegungen hineingezogen wurden, wie je vorher. Eine ganze Anzahl Verbände blieben von Streiks verschont, dürfen überhaupt nicht streiken. Aber wer die christlichen Gewerkschaftsorgane liest, die christlichen Agitatoren hört, der sollte meinen, Deutschlands Arbeiterchaft wäre schlimm daran ohne die christlichen Gewerkschaften. Soviele Erfolge weisen sie auf — auf dem Papier! In Wirklichkeit ergeben sich — wo von Erfolgen überhaupt die Rede sein kann — diese zunächst aus den Kämpfen der freigewerkschaftlichen Arbeiter. Es sind diese Erfolge Errungenchaften der starken Organisationen, der freien Verbände, an denen die christlichen Verbände dann mit teilnehmen. Daß der Berichterstatter diese Wahrheit nicht zugeben will, kann man ihm nachfühlen. Er verschwendet Zeit und Tinte lieber für die Herabsetzung der freien und zur lächerlichen Vermählung der christlichen Gewerkschaften. Daß dabei die Phrase nicht zu kurz kommt, ist selbstverständlich. Ist es nicht erbarmenswürdig, wenn die stärkste christliche Organisation, der Gewerbeverein christlicher Bergarbeiter — dem man mehr als 80 000 Mitglieder zuschreibt — an ganzen 6 Lohn- und Streikbewegungen mit ganzen 800 Mitgliedern beteiligt war. Und dabei waren zwei Bewegungen, die nicht einmal zu einem Kampfe führten. Um so stärker war dieser Verband, wenn es sich darum handelte, Lohn- und Streikbewegungen kaputt zu machen. Die schuftigsten Streikbrecher der letzten Jahre sind aufs Konto dieser christlichen Organisation zu setzen. Der Berichterstatter ist stolz auf diese schmachvolle Haltung einer Arbeiterorganisation, und um sie zu decken, schwindelt er der Welt vor, daß der deutsche Bergarbeiterverband Streiks zu politischen Zwecken zu mißbrauchen sucht.

Im übrigen quält sich der Berichterstatter lebhaft ab, um im langen und breiten die Unternehmung der erfolgten „Umkehrreibungen der christlichen Programmpunkte“ hinzuweisen. Bedauernd weist er darauf hin, daß die christlichen Gewerkschaften früher in der „Sturm- und Drangperiode“ ihre Aufgabe, der sozialistischen Arbeiterbewegung die größten Schwierigkeiten zu bereiten, vernachlässigt hätten.

So geht es Spalten lang fort. Raum hat der Berichterstatter die christlichen Gewerkschaften wegen ihrer streikbrechenden Tätigkeit in Empfindung gebracht, weist er auch schon wieder darauf hin, daß die christlichen Gewerkschaften sich im Punkte Streiks nicht geändert haben, was die Summen zeigen, die sie für Streiks und Lohnbewegungen ausgeben haben. Ein tolles krauses Durcheinander. Nur da, wo es sich um den Kampf gegen die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften handelt, bleibt sich der Berichterstatter gleich. Dieser Kampf der Allgewaltigkeit der christlichen Gewerkschaften ist es aber auch, der die christlichen Gewerkschaften in gewissen Gren-

zen hält. Wer die freien Gewerkschaften bekämpft, bekämpft die Millionen Arbeiter, die hinter diesen stehen. Diese Millionen Arbeiter sind erfüllt von dem Bestreben, wirtschaftlich und politisch vorwärts zu kommen, mer ihnen in diesem Bestreben Schwierigkeiten bereitet, der ist nicht allein ihr Feind, sondern der schädigt die politischen und wirtschaftlichen Interessen auch der christlichen Arbeiterchaft. Weil es so ist, darum können wir ruhig der zukünftigen Entwicklung der christlichen Gewerkschaften entgegensehen. Und der Berichterstatter kann uns glauben, wenn wir sagen: Die christlichen Gewerkschaften werden es auf dem von ihnen beschrittenen Wege niemals so weit bringen, unseren Vormarsch aufzuhalten. Die harten Tatsachen sind eben stärker als das Wollen von Leuten, die die Arbeiterzerfplitterung auf ihre Fahne geschrieben haben.

× Gleichen Schritt mit der Entwicklung der freien Gewerkschaften und deren wachsendem Einflusse auf die sozialen Verhältnisse halten die Rechtshilfseinrichtungen der freigeorganierten Arbeiterchaft. Auch die Statistik der Arbeitersekretariate für 1911 kam von abermaliger Fortentwicklung berichten. Wohl stieg die Zahl aller Rechtshilfseinrichtungen im Jahre 1911 nur gering, erheblich ist aber die abermalige Steigerung der Personen, welche sich an die Rechtshilfseinrichtungen der organisierten Arbeiterchaft wandten und die Zahl der von den Sekretariaten geleisteten Auskünfte und Rechtshilfen. Unter Berücksichtigung des Umstandes, daß ein Teil der Sekretariate mit Rücksicht auf eine geordnete Erledigung der übernommenen Rechtshilfsangelegenheiten nicht allen Personen, ohne Rücksicht auf die Zugehörigkeit zu einer Organisation, Auskunft erteilen oder Rechtshilfe gewähren kann, zum Teil auch aus organisatorischen Gründen nicht gewähren will; unter fernerer Berücksichtigung der erfreulichen Tatsache, daß durch unsere Gegner das möglichste getan wird, um die Bevölkerung von der Benutzung unserer Rechtshilfseinrichtungen abzuhalten, ist die weitere Zunahme dieser Zahlen eine Erscheinung, die uns befriedigen kann und die alle Anfeindungen, welche unsere Einrichtungen so im Laufe des Jahres erfahren, ausgleicht.

Im Vorjahre berichteten 112 Sekretariate, dieselben bestanden alle auch durch das Jahr 1911. Eine Tatsache, die sonst nicht zu konstatieren war und welche darauf schließen läßt, daß mit den Organisationen der Arbeiterchaft auch diese Einrichtungen eine stärkere Stabilität erlangt haben. Neu errichtet wurden 6 Sekretariate; ein sicebentes, bisher als Auskunftsstelle gezählt, berichtete in diesem Jahre gleichfalls als Sekretariat, so daß die Statistik mit 119 Sekretariaten abschließt. Zu konstatieren ist, daß mit der Errichtung eines Sekretariats in Danzig nunmehr in allen Provinzen und Landesteilen Deutschlands Sekretariate der organisierten Arbeiterchaft bestehen. Von den bestehenden 119 Sekretariaten sind 13 Einrichtungen des Bergarbeiterverbandes, wovon 11 auch anderen Personen Auskunft erteilen.

Die Auskunfterteilung oder Rechtshilfsegenährung geschieht in der größeren Anzahl aller Sekretariate an alle Ratsuchende, welche sich an das Sekretariat wenden. Der kleinere Teil beschränkt den Kreis der Personen, welchen Auskunft erteilt oder welchen neben der Auskunft weitere Rechtshilfe gewährt wird. Persönliche Vertretungen haben 99 Sekretariate übernommen. 13 Sekretariate übernahmen diese mit einem außerordentlichen Zeitaufwand verbundene Tätigkeit nur in besonderen Ausnahmefällen, meist nur vor den Gewerbegerichten.

Die Uebermittlung von Beschwerden an die Gewerbeaufsicht übernehmen in erforderlichen Falle 113 Sekretariate. Statistik besorgten 75 Sekretariate, in weiteren drei wurden statistische Arbeiten nur in Ausnahmefällen ausgeführt. Neben der Funktion als Rechtsauskunft- und Rechtshilfsstelle betreiben 87 Sekretariate gewerkschaftliche Agitation und verrichten andere gewerkschaftliche Arbeiten. In mehreren Orten, wo das nicht zu den Obliegenheiten des Sekretariats gehört, besteht neben dem Arbeitersekretariat ein besonderes Gewerkschaftssekretariat.

627 028 Auskunft- und Rechtshilfesuchende wandten sich im Berichtsjahre an die Sekretariate. Von den Auskunftsuchenden waren 590 758 Arbeitnehmer oder Angehörige von solchen. Von Angehörigen anderer sozialen Stände, wie selbständige Handwerker, selbständige Gewerbebetreibende, Arbeitgeber oder sonst Personen anderer Stände wandten sich 30 850 an die Sekretariate, um Auskunft oder Rechtshilfe zu erlangen.

Die Zahl der erteilten Auskünfte stieg im Berichtsjahr auf 658 958. Das Mehr gegen das Vorjahr beträgt 48 061. Die Zahl der angefertigten Schriftsätze stieg von 141 088 auf 150 050. Eine Strei-

gerung, die um so mehr ins Gewicht fällt, da mit ihr ein erhebliches Anwachsen der Arbeitsleistung verbunden ist.

Die Unterhaltung der Sekretariate wird von Jahr zu Jahr in stärkerem Maße eine Angelegenheit der beteiligten Organisationen. Nur noch an 20 Orten werden von den Mitgliedern der beteiligten Organisationen besondere Beiträge erhoben, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß an 7 von diesen Orten nicht die Mitglieder aller beteiligten Organisationen zu besonderen Beiträgen herangezogen werden, sondern daß hier von einem Teil der beteiligten Organisationen die Beiträge direkt aufgebracht werden. Die für 107 Sekretariate vorliegenden Angaben über die Einnahmen und Ausgaben ergeben, daß Kartelle und beteiligte Organisationen den größeren Teil der Einnahmen der Sekretariate aufbringen. Von der Gesamteinnahme, welche 556 373 Mk. betrug, entstammen von diesen Körperschaften 416 426 Mk. Durch besondere laufende Beiträge der Mitglieder der beteiligten Organisationen wurden 85 795 Mk. für die Sekretariate aufgebracht. Zuwendungen erhielten die Sekretariate 36 291 Mk., und zwar zahlte die Generalkommission an einmaligen und laufenden Summen 17 927 Mk. Die Parteiorganisationen zahlten 11 784 Mk., von sonstigen Arbeiterunternehmungen wurden den Sekretariaten 3080 Mk. zugeführt. Aus Staats- und Gemeindegeldern erhielten: das Sekretariat Coburg, welches vollständig aus Staats- und Gemeindegeldern unterhalten wird, 2400 Mk., das Sekretariat Bant einen Zuschuß von 1100 Mk. Die Gesamtausgabe betrug 512 918 Mk.

Die Auskunftstellen der Gewerkschaftskartelle gingen im Berichtsjahre von 203 auf 198 zurück, trotzdem haben auch die von diesen Einrichtungen erteilten Auskünfte und angefertigten Schriftsätze abermals zugenommen. 47 367 Auskünfte haben 184 Auskunftstellen erteilt, 15 579 Schriftsätze wurden im Berichtsjahre von 160 Auskunftstellen angefertigt. Ferner wurden 872 persönliche Beratungen von 88 Auskunftstellen wahrgenommen.

Ueber den Stand der gegnerischen Einrichtungen unterrichtet seit 1909 eine Zusammenstellung des Reichs-Stat. Amtes. Es haben an das Stat. Amt berichtet 114 gemeindliche und staatliche Rechtsauskunftstellen über 309 997 erteilte Auskünfte und 51 967 angefertigte Schriftsätze. Unter dieser Zahl gruppiert das Stat. Amt wie in den Vorjahren das Sekretariat Coburg. Ferner 29 Rechtsauskunftstellen gemeinnütziger Vereinigungen über 188 099 Auskünfte und 27 956 Schriftsätze. Bei Gelegenheit seiner diesjährigen Veröffentlichung sagt das Stat. Amt über den Grundfab, nach welchem es bei seiner Zusammenstellung verfährt: In die Erhebung sind im allgemeinen nur die Rechtsauskunftstellen einbezogen, die an alle Besucher oder an Minderbemittelte unentgeltlich oder nur gegen eine geringe Gebühr Rechtsauskünfte erteilen. Beggelassen sind alle Bureau gewerbmäßiger Rechtskonsulenten. Aufgenommen sind aber alle Rechtsberatungsanstalten von Arbeitervereinigungen, obgleich sie vielfach nur an ihre Mitglieder Auskunft erteilen sowie die der Arbeitgeber, bei denen sich die Auskunftserteilung auf die Arbeiter der betreffenden Betriebe erstreckt.

Korrespondenzen.

Gesperrt sind:

- Oesterreich:**
- Böln** (Firma Fischer).
- Ungarn:**
- Fiume** (die Firmen Kirzhoffer, Werk und Bratovich).
- Schweiz:**
- Neuenburg** (Firma Delachaux u. Nieffle).
- Zürich** (Etuissfabrik W. Zimler).

Burgstädt. Unsere Bewegung ist durch Abschluß eines Tarifs beendet worden. Wir berichten in nächster Nummer Näheres darüber.

Zürich. Aus Anlaß des Züricher Generalstreiks hat die Züricher Etuissfabrik W. Zimler Maßregelungen vorgenommen. Die Firma ist gesperrt.

Dresden. Am 10. Juli fand eine gut besuchte Versammlung der Kartonnagenarbeiter und Arbeiterinnen statt. In 1½stündigem Vortrag sprach Frau M. Gröbnauer über: „Wie kann die erwerbstätige Frau die Höhe ihres Arbeitsverdienstes bestimmen?“ In trefflicher Weise schilderte die Referentin die Lage der arbeitenden Frauen und Mädchen und wie diese als Ausbeutungsobjekte von

dem Unternehmertum betrachtet werden. Infolge jahrhundertelanger Unterdrückung und falscher Erziehung ist das weibliche Geschlecht schwerer für die Gedanken der modernen Arbeiterbewegung zu erziehen als der Mann. Das Unternehmertum nutzt dies aus und zieht sich mehr und mehr die Frau als ungelernete Arbeitskraft heran und beutet sie, weil billig und willig, nach Kräften aus. Wenn auch, wie in der Dresdener Kartonnagenbranche, ein Teil der Arbeiterinnen annehmbare Löhne erzielt, so beruht dies einmal auf der besonderen Geschicklichkeit und einer außerordentlichen Kammerei bei der Affordarbeit und zum anderen auf der guten Konjunktur und dem Arbeiterinnenmangel in der Branche. Tritt aber schlechter Geschäftsgang — eine Krise — ein, dann wird das Unternehmertum mit allen Mitteln versuchen, die Höhe des Arbeitsverdienstes herunterzudrücken. Im in der Lage zu sein, dies abzuwehren und um auch für die niedrig entlohnenden Arbeiterinnen bessere Arbeitsbedingungen zu schaffen, muß die Arbeiterkraft — und insbesondere die weibliche — bestrebt sein, die gewerkschaftliche Organisation zu stärken und durch Abschlüsse von Tarifverträgen ihre Lage zu verbessern und zu sichern. Wie notwendig eine Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse ist, zeigen auch die hohen Krankheitsziffern bei den Kartonnagenarbeiterinnen. Unsinnige Kammerei, lange Arbeitszeit — auf welcher bei der Frau noch die hauswirtschaftliche Nebenarbeit kommt — sind die Ursachen des schlechten Gesundheitsstandes in der Kartonnagenbranche. Die arbeitende Frau kann ihren Bildungsbeitrungen erst dann genügen, wenn sie durch Verkürzung der Arbeitszeit und durch höheren Verdienst ihre Lage zu einer besseren gestaltet. Reichler Weisfall lohnte die Referentin, nachdem sie ihren Vortrag mit einem warmen Appell beendet hatte.

In der Diskussion weist Kollege Legler auf die Bedeutung der Tariffrage hin. Er macht dann nähere Ausführungen über eine Statistik der Ortskrankenkasse, durch welche auch die Krankheitsziffern für die Kartonnagenarbeiterinnen festgestellt sind. Bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen, welche durch einen Tarifvertrag zu erringen sind, werden veranlassen, daß die hohen Krankheitsziffern sinken. Schon dieses allein müßte Grund genug sein, die Kartonnagenarbeiter und -arbeiterinnen auf den Plan zu rufen. Kollege Lange führte aus, daß die Dresdener Kartonnagenbetriebe — wie schon oft festgestellt — reich an Missetänden sind. Einzelne Unternehmer denken aber nicht daran, diese zu beseitigen. Sie gefallen sich vielmehr darin, die Angestellten und auch tätige Kollegen zu berunglimpfen. Durch Ueberredung und auch durch Drohungen wollen sie die Arbeiterkraft von der Organisation fernhalten. Sie erweisen uns aber auch mitunter einen guten Dienst. So hat z. B. ein Dresdener Kartonnagenfabrikant bei der Tagung des Zentralverbandes in Frankfurt a. M. sich gerührt, trotz langer Arbeitszeit (bis 7 Uhr abends, bei einständiger Mittags- und ¼stündiger Frühstücks- und Vesperpause) sehr niedrige Löhne zu zahlen (für männliche bis 23 Mk., für weibliche 8 bis 10 Mk.; bei flottem Geschäftsgang an gute Arbeiterinnen auch bis 18 Mk.). Unser Feind ist nicht der einzelne Unternehmer, aber durch solches „Mühen“ wird sich der betreffende Unternehmer seine eigene Arbeiterkraft zum Feind machen. Kollege Katwig macht weitere Ausführungen über die Verhältnisse in der Kartonnagenbranche. Am endlich die Tariffrage in Fluß zu bringen, beantragte er eine 1glidrige Tarifkommission zu wählen, welche damit beauftragt wird, eine Tarifvorlage den Dresdener Verhältnissen entsprechend auszuarbeiten. Die Versammlung stimmte dem zu und wählte einstimmig folgende Personen in die Tarifkommission: Lange, Mähner, Gafch, Eßlinger, Voigt, Frau Johne, Fräulein Aurich. Folgende Resolution wurde ohne Debatte einstimmig angenommen:

„Die am 10. Juli verammelten Kartonnagenarbeiter und -arbeiterinnen Dresdens beauftragen die Tarifkommission, sofort die Ausarbeitung einer Tarifvorlage nach dem vorhandenen Entwurf vorzunehmen.

Die Kommission wird weiter beauftragt, in einer baldigst einuberufenenden Versammlung die Vorlage zur Beratung vorzulegen. Die Versammelten versprechen, die Kommission bei der Ausarbeitung des Affordtarifs mit allen Mitteln zu unterstützen und dafür Sorge zu tragen, daß die der Organisation noch fernstehenden männlichen und weiblichen Berufsangehörigen sehr bald dem Buchbinderverband beitreten und bei den Eltern oder sonstigen Familienangehörigen darauf hinwirken, daß diese ihren wohlmeinenden Einfluß zum Zweck des Beitritts in die moderne Gewerkschaftsorganisation baldigst und euerigisch geltend machen.“

Kollege Jopf weist in Sachen der „Zentralstelle für Tarifangelegenheiten in der Kartonnagenbranche“ darauf hin, daß die Leipziger Konferenz beschlossen habe, eine 5glidrige Kommission mit dem Sitz in Dresden zu bilden. Aufgabe dieser Kommission solle

sein, alle Fragen, welche durch ein Tarifverhältnis oder bei der Ausarbeitung eines Tarifes auftauchen, zu besprechen und ihre Meinung dazu zu äußern. Findet diese „Zentralstelle“ die notwendige Anerkennung und Unterstützung anderer Orte, so ist ein erfolgreiches Arbeiten zur Eringung gleichmäßiger Lohn- und Arbeitsbedingungen wahrscheinlich. Folgende Kollegen und Kolleginnen sollen laut Beschluß der Vertrauenspersonenversammlung vom 22. Juni der Zentralkommission angehören: Lange, Jopf, Mähner, Gafch und Fräulein Aurich. Die Versammlung gab auch hierzu ohne Debatte ihre Zustimmung. Nach der Aufforderung, jetzt zusammenzutreten und für die Organisation zu agitieren, schloß Lange die gut verlaufene Versammlung mit einem Hoch auf den Buchbinderverband.

Berlin. Zwischen der Vereinigung der Berliner Lederfabrikanten und unserem Verbands, Zentralstelle Berlin, ist am 30. Juni 1911 ein Tarifvertrag für die Berliner Album-, Mappen- und Galanteriewarenindustrie abgeschlossen worden, der in seinem § 2 die Arbeitszeit an den Sonntagen und den Vorabenden gesetzlicher Feiertage auf 7½ Stunden festsetzt, während für die übrigen Tage der Woche die neunstündige Arbeitszeit gilt. In dem abgelaufenen Tarifvertrage war noch ausdrücklich bemerkt worden, daß dieser frühere Arbeitsvertrag ohne Lohnabzug zu gewähren sei, während der neue Vertrag diese Klausel nicht enthält. Infolgedessen weigerten sich neben anderen auch die Firmen Krüßmann und Beck, Kirchner u. Schwedhelm und Bloch u. Co., den Lohnausfall für diese Zeit, soweit es die Vorabende der in die Woche fallenden gesetzlichen Feiertage betraf, zu bezahlen. Die angerufene Schlichtungskommission hat am 10. Januar 1912 entschieden, daß die wegfallenden Stunden nicht zu bezahlen sind. Das als Berufungsinflanz angerufene Einigungsamt des Berliner Gewerbegerichts hob am 13. März 1912 diesen Spruch wieder auf und entschied, daß die an Vorabenden gesetzlicher Feiertage wegfallenden Stunden zu bezahlen sind. In der Begründung wird gesagt, daß zwar der neue Tarifvertrag nichts über die Bezahlung sage, aber im alten Tarifvertrage sei sie vorgeesehen gewesen. Aus den Protokollen über die neuen Tarifverhandlungen gehe auch nicht hervor, daß über diese Punkt Erörterungen gepflogen wurden. Deshalb sei anzunehmen, daß keine Partei eine Aenderung in dieser Beziehung erstrebt. Der neue Tarif schreibe außerdem auch vor, daß bestehende bessere Arbeitsbedingungen nicht verschlechtert werden dürfen, eine Nichtbezahlung der wegfallenden Stunden, die nach dem alten Tarife vorgegeschrieben war, wäre aber eine Verschlechterung.

Die Beklagten unterwarfen sich dem Spruche des Einigungsamtes nicht. Sie verweigerten nach wie vor die Zahlung und ließen es auf eine Entscheidung des Gewerbegerichts ankommen. Nach ihrer Meinung sei die Entscheidung des Einigungsamtes deshalb ansachtbar, weil dieses von falschen Voraussetzungen ausgegangen ist. Es habe nicht berücksichtigt, daß die Beklagten auch unter dem alten Tarif diese Zeit nicht bezahlt haben. Der Ratus über Lohnabzug habe sich nur auf Wochenlöhner, nicht aber auf Stundenlöhner bezogen.

Der Vorsitzende, Magistratsrat Schulz, sprach vor der Beratung seine Verwunderung darüber aus, daß gegen den Spruch des Einigungsamtes das Gewerbegericht angerufen werde. Mit Recht fragte er, wozu denn die Schlichtungskommission und das Einigungsamt bestehen, wenn eine Partei, deren Erwartungen nicht eintreffen, den Spruch umzustößen versucht. Eine derartige Auffassung sei sonderbar und gleiche derjenigen eines Prozeßführenden, der bis zum Reichsgericht Klage und sich nachher doch weigere, zu bezahlen, weil nach seiner Ansicht das Reichsgericht falsch geurteilt habe.

Nach längerer Beratung fällte das Gericht dann folgenden Spruch: Die drei verklagten Firmen werden zur Bezahlung der an den Vorabenden gesetzlicher Feiertage wegfallenden Stunden dem Klageantrag gemäß zu bezahlen. In der Begründung führte der Vorsitzende aus, daß es sich um Firmen handle, die sich dem abgeschlossenen Tarife angeschlossen haben. Für diese Firmen ist bei der in Frage kommenden Streitfrage die Entscheidung des Einigungsamtes bindend. Dieses habe entschieden, daß die an den Vorabenden der in die Woche fallenden gesetzlichen Feiertage wegfallenden Arbeitsstunden wie nach dem alten Tarif zu bezahlen sind. In der Begründung sei das Einigungsamt davon ausgegangen, daß diese Zeit früher bezahlt worden sei. Diese Auffassung hat das Gewerbegericht nach sorgfältiger Prüfung für die richtige gehalten.

Wir kommen auf die Angelegenheit nochmals zurück, sobald das Urteil und seine schriftliche Begründung in unseren Händen ist.

Berlin. Zur Chronik der schweren Betriebsunfälle. In der Luxuspapierfabrik von Max Krause in Berlin ist eine 18jährige Arbeiterin mit der rechten Hand in die Stanzmaschine gekommen, wodurch ihr zwei Finger abgeschnitten wurden. Diese Arbeiterin erhielt für ihre gefährliche Arbeit einen Lohn von 12 Mk. Wie uns glaubhaft berichtet wird, sind in diesem Betriebe Unfälle überhaupt keine Seltenheit, was hier dadurch einen pikanten Beleg bekommt, daß Herr Kommerzienrat Max Krause durch seine Fest- und Gedendtschriften, Jahresberichte usw. die Welt glauben machen will, daß ein anderer in Arbeiterfürsorge es ihm kaum gleich machen kann. So werden den Beschäftigten 8 Tage Ferien unter Zahlung ihres doppelten Wochenlohnes gewährt; ein Konsumverein und Kantine versorgt die Arbeiterchaft billig mit Speise und Trank; wer 30 Jahre der Firma treu gedient hat und arbeitsunfähig wird, bekommt 1000 Mk. usw. Und doch jagt neulich eine Kollegin, die längere Zeit in diesem „Mutterbetrieb“ gearbeitet hat, mit Bezug auf denselben, „ich verzichte gerne auf die Ferien, doppelten Lohn für diese Zeit und alle übrigen Wohlfahrts-einrichtungen, wenn — meine Arbeit dort ordentlich bezahlt wird.“ Und das ist des Pudels Kern. Bei den jammervollen Löhnen, welche das Gros der Beschäftigten dort bekommt, ist es natürlich nicht schwer, mit Arbeiterwohlfahrts-einrichtungen zu prunken; Wohlfahrts-einrichtungen, von denen ein Mitglied des Arbeiterausschusses seinerzeit mal sagte: „Die sind ja bloß dazu da, um uns Sand in die Augen zu streuen.“ Seit vielen Jahren ist die Firma als eine derjenigen bekannt, welche die erbärmlichsten Löhne ihren Arbeiterinnen zahlt, mit Vorliebe jugendliche Arbeiterinnen und Lehrlinginnen beschäftigt, obwohl meist genügend geübte Kräfte vorhanden waren und das Kontrollsystem bis zum Sklavensystem ausgebaut hat. Unter diesen Umständen ist es längst begrifflich, daß soviel dabei abfällt, um in sozialer Fürsorge zu machen.

Rundschau.

Heimarbeiter bzw. Hausgewerbetreibende, die durch Ortsstatut der Krankenversicherungspflicht unterstellt worden sind, haben beim Wechsel ihrer Wohnung darauf zu achten, ob ihre neue Wohnung noch in Reichsbilde des bezirkslichen Ortes bzw. Bezirks liegt. Denn bei Nichtbeachtung dieses Umstandes kann es ihnen leicht passieren, daß sie aus ihrer Krankenkasse gefehmäßig ausgeschieden sind, jedoch weiter Beiträge bezahlen und erst im Falle einer Erkrankung die traurige Erfahrung machen, daß sie keinen Unterstützungsanspruch haben.

Bekanntlich können nach dem Kr.-V.-G. durch Ortsstatut Heimarbeiter bzw. Hausgewerbetreibende der Krankenversicherungspflicht unterstellt werden. Da aber Magistrat oder Gemeindevorstand nur über seinen Ort oder Gemeinde Machtbefugnis hat, so scheidet der Heimarbeiter aus dieser Versicherungspflicht, sobald er seinen Ort verläßt und in einer Nachbargemeinde seinen Wohnsitz nimmt. Denn durch Ortsstatut können nur die Heimarbeiter versicherungspflichtig gemacht werden, die in dem betreffenden Ort wohnen und für einen Arbeitgeber in demselben Orte arbeiten. Verzieht also ein solcher Heimarbeiter nach einer Nachbargemeinde, so hat er sich sofort nach seinem Wohnortwechsel als Selbstzahler bei der Kasse zu melden, genau wie jedes andere Zwangsmitglied der Kasse, wenn es aus der Versicherungspflicht ausscheidet. Läßt er sich stillschweigend, sei es auch nur aus Unkenntnis, als Mitglied weiter führen, ohne sich als Selbstzahler gemeldet zu haben, so verliert er alle seine Rechte an die Kasse, wenn dieselbe im Falle seiner etwa dann später eintretenden Erkrankung dahinter kommt.

Diese harte Bestimmung wird mit dem Inkrafttreten des die Krankenversicherung behandelnden Teiles der neuen Reichsversicherungsordnung dadurch etwas gemildert, daß die Krankenkassen nur bis zu einer gewissen Zeit den Mitgliedern die Unterstützung oder die weitere Beitragszahlung verweigern können, wenn sie unrechtmäßig Mitglied der Kasse geworden sind oder weiter bleiben.

Um ein Zuchthausgesetz! Unter den Schreibern nach verfalltem Schutz für widerspruchsfreie Durchsetzung kapitalistischer Interessen befindet sich auch die Handelskammer zu Minden i. W. Bekanntlich haben von Mitte Oktober vorigen Jahres bis Mitte Januar d. J. die Tabakarbeiter des westfälisch-lippischen Zigarrenindustriegebietes mit den Unternehmern im Kampfe gestanden. Die Arbeiter wurden ausgesperrt, weil die in einigen Betrieben gestellten Forderungen nicht zurückgezogen wurden, wie es der Westfälische Zigarrenfabrikantenverband verlangte.

An 10 000 Organisierte hatte man dort aus den Betrieben gejagt. Diesen Kampf bespricht nun die Mindener Handelskammer in ihrem kürzlich erschienenen Bericht und im Anschluß daran heißt es dann:

„Der Ausgang der Bewegung hat wieder einmal den Beweis erbracht, daß die Streikgewerkschaften, ob sie sich freie oder christliche nennen, mit ihrem erpresserischen Vorgehen gegen die Arbeitgeber durchaus nicht die richtigen Sachwalter der Arbeiter sind. Diese Erkenntnis scheint sich jetzt auch in unserer Arbeiterschaft mehr zu verbreiten, da sie anfängt, sich unabhängig von diesen Streikgewerkschaften zu stellen und sich in vaterländischen Arbeitervereinen zusammenzuschließen, die auf nationalem und wirtschaftsriedlichem Wege ihre Interessen wahrnehmen wollen. Angesichts des immer bedrohlicher um sich greifenden Terrorismus der Gewerkschaften halten wir die Gewährung eines gesetzlichen Schutzes für die Arbeitswilligen für unbedingt erforderlich, der nur dann zu erreichen sein wird, wenn das Streikpostensystem unter gleichzeitiges Verbot gestellt wird.“

Das ist eine starke Leistung! Die Unternehmer sperren die Arbeiter zu Zehntausenden aus und reden nachher von erpresserischem Vorgehen dieser Arbeiter. So wird heutzutage Stimmung für Zuchthausgesetz gemacht! Aber es spricht die ganze Brut der Unternehmer aus diesen Zeilen darüber, daß sie nicht ihren Willen bekommen und den Tabakarbeiterverband zu Boden gedrückt haben. In das rechte Licht gerückt wird diese Auslassung noch, wenn man weiß, daß in dem großen Tabakarbeiterkampf rein gar nichts vorgekommen ist, was zu einem solchen Verlangen berechtigten würde. Trotzdem die Inorganisierten in großer Zahl in den Betrieben blieben, ist von den Aussperrten in jeder Hinsicht musterhafte Disziplin gehalten worden. — Der Syndikus und Berichterstatter der Mindener Handelskammer ist gleichzeitig Geschäftsführer des Westfälischen Zigarrenfabrikantenverbandes und kennt alle Einzelheiten des Tabakarbeiterkampfes. Das genügt wohl zur Kennzeichnung.

× 612 581. Mf. Streikentschädigung.

Der Deutsche Industrieclubverband in Dresden — eine Streikversicherung, die vom Verbands sächsischer Industrieller 1906 gegründet wurde — versendet soeben ein Merkmalzirkular, in dem er sich bemüht, die Konkurrenten: die Streikversicherung des Vereins Deutscher Arbeitgeberverbände und die Streikversicherung des Arbeitgeberverbandes Unterelbe — nach Kräften schlecht zu machen. Uns berührt dieser Konkurrenzkampf natürlich nicht weiter, man erfährt nur aus dem Zirkular, wie es eigentlich mit der Streikentschädigung der Unternehmer bestellt ist. Der Industrieclubverband erzählt in dem erwähnten Zirkular:

„Der Deutsche Industrieclubverband entschädigte die angemeldeten 393 038 ausgefallenen Mann-tage mit 261 312 Mk., demnach den durch Streik oder Aussperrung ausgefallenen Mann-tage mit durchschnittlich 66,5 Pf. Die Entschädigungsgesellschaft des Vereins deutscher Arbeitgeberverbände brachte für 1 598 924 entschädigungsberechtigten Mann-tage die Summe von 252 879 Mk. zur Auszahlung, so daß auf den Mann-tage im Durchschnitt nur 15,8 Pf. Entschädigung entfielen. Die Gesellschaft des Arbeitgeberverbandes Unterelbe hatte für 411 596 ausgefallenen Mann-tage eine Entschädigungssumme von 98 390 Mk. zur Verfügung, konnte demnach den Mann-tage mit nur 23,3 Pf. durchschnittlich entschädigen.“

Die Streikentschädigungsvereine der Unternehmer umfassen einen guten Teil der Industrie; dem sächsischen Vereine gehören 3360 Betriebe mit 266 000 Arbeitern und einer Jahreslohnsumme von 260 Mill. Mark, der Unterstützungskasse des Vereins Deutscher Arbeitgeberverbände 13 Gesellschaften mit 303 000 Arbeitern und 370 Millionen Mark Jahreslohn an. Wenn die Streikversicherungen trotzdem nicht mehr als zirka 1/2 Million Mark Entschädigung zahlen konnten, dürften sie nicht allzu gefährlich werden. Bemerkenswert sei, daß die Mitglieder des deutschen Buchbinderarbeitgeberverbandes größtenteils diesem Industrieclubverband angehören.

× Die neuen Steuern.

Der Reichstag hat kurz bevor er in die Ferien ging, einer Resolution zugestimmt, in der die Vorlage von Gesetzentwürfen verlangt wird, die auf eine Besteuerung des Vermögens hinauslaufen. Zwar ist jetzt ein Ueberschuß von 249 Millionen Mark für das Rechnungsjahr 1911 festgestellt worden, und das könnte zu der Täuschung führen, daß sich das Reich momentan in einer geradezu glänzenden Finanzlage befindet — die geforderten neuen Steuern also nicht brauche. Der günstige Abschluß der Reichshauptkasse ist aber nur eine rasch vorübergehende Erscheinung, denn zunächst einmal ist es keine Kunst und erst recht keine Hexerei, Ueberschüsse zu erzielen, wenn die Einnahmen mit allem Vorbedacht zu niedrig angelegt worden sind.

Das deutsche Volk hat im Vorjahre unter der Dürre schwer zu leiden gehabt, denn der durch die Dürre veranlaßte Mißwachs hat die Lebensmittelpreise enorm in die Höhe getrieben. Die Dürre war für den Reichsfiadel insofern ein Glücksumstand, als die Einfuhr aus dem Ausland stieg und damit natürlich wesentlich höhere Zollerträge vereinnahmt werden konnten. Zieht man noch die überaus günstige Konjunktur in Betracht, so ergibt sich ein Bild, so farbenfroh und prächtig, wie es Schatzsekretär Kühn wohl nicht sobald wieder zu Gesicht bekommen wird.

Deshalb kommt man aber um neue Steuern nicht herum. Die liberale und die schwarz-blaue Presse liegen sich bereits seit Wochen darüber in den Haaren, ob es besser sei, das Vermögen oder die Erbschaften zu belasten. Die Agrarier redeten aus leicht erkennbaren Gründen einer hohen Dividendensteuer das Wort — schließlich aber war man haben und drüben darüber einig, daß bezahlt werden müsse, nur wer bezahlen solle, darüber konnten die Besitzenden unter sich eine Uebereinstimmung nicht erzielen.

Unterdessen ist im Reichsschatzamt, unbeirrt vom Streit der Meinungen, fleißig gearbeitet worden, und das Reichsschatzamt wird den verbündeten Regierungen den Entwurf einer Reichsvermögenssteuer mit verschiedenen Varianten (Vermögenszuwachssteuer und dergleichen) neben Entwürfen für die Einführung von Erbschaftsteuern zur Beschlußfassung unterbreiten.

Mit salomonischer Weisheit hat demnach das Reichsschatzamt den Streit der besitzenden Klassen um die Zahlungspflicht dahin entschieden: Ihr sollt allesamt in den Beutel greifen! In der Verteidigung des eigenen Portemonnaies geben aber die Liberalen den Junkern an Aufopferung nichts nach, und wenn das Reichsschatzamt mit der Erbschaftsteuer gleichzeitig die Vermögenssteuer verlangt, dann besteht die Gefahr, daß entweder gar nichts zustande kommt, oder daß beide Steuern derart verhunzt werden, daß von einer wirklichen Belastung der Besitzenden nicht mehr die Rede sein kann.

× Der Hauptverband deutscher gewerblicher Genossenschaften.

Auf dem neunten Genossenschaftstage des Hauptverbandes deutscher gewerblicher Genossenschaften, der in diesem Jahre in Strassburg stattfand, traten einige Widersprüche im Verhalten des Hauptverbandes zum Genossenschaftswesen zutage, die beachtet zu werden verdienen. Die Herren Dr. Willer (Berlin) und Esser (Euskirchen), beide praktische Genossenschaftler, sprachen über die Konsumvereine im Verhältnis zu den Kleinhändlern und Handverwerkern. Nach dem Berichte des „Deutschen Genossenschaftsblatts“ wurde dabei beklagt, daß die Mehrzahl der Konsumvereine entgegen ihrer ursprünglichen Zweckbestimmung einen so großen Teil des Bedarfs der Bevölkerung deckt, daß sie bereits zu einer Gefahr für den Kleinhandel und die Handwerkszweige sehr; ebenso bedeute das sogenannte Lieferanten-geschäft eine schwere Belastung der in Betracht kommenden Handwerker und eine Verdrängung der nicht organisierten Kundschaft. Besonders fühlbar machte sich die Konkurrenz der Konsumvereine in den Großstädten und in den Industriebezirken durch die Tätigkeit der großen Arbeiterkonsumvereine und Werkkonsumantentalen. Die Bildung von Bezirkskonsumvereinen vergrößere den schädigenden Einfluß auf das selbständige Gewerbe, indem sie ein starkes Anschwellen der Mitgliederzahl zur Folge haben müsse und durch die zentralisierte Leitung sowie auch durch den Anschluß an die Großeinkaufsgesellschaft eine erhöhte Leistungsfähigkeit aufweise. Durch die Ausschaltung wichtiger Glieder des gewerblichen Mittelstandes würde unsere Wirtschaftsordnung empfindlich gestört und würden hohe sittliche und vaterländische Werte (1) vernichtet. Jede Bevorzugung der Konsumvereine gegenüber den selbständigen Gewerbetreibenden sei zu vermeiden. Zum Schluß wurde dann natürlich in der üblichen Weise eine recht kräftige Besteuerung der Konsumvereine in Gestalt einer gestaffelten Umsatzsteuer gefordert.

Bei einer anderen Gelegenheit forderte dann der Hauptverbandsdirektor Nothaus (Berlin) die Errichtung konsumgenossenschaftlicher Brotfabriken durch Bäckermeister als einzige Möglichkeit, dem Bäcker-gewerbe gegenüber der Konkurrenz der Konsumvereine und Großfabriken die Herstellung von Brot und Backwaren auch in Zukunft zu sichern. Allerdings stieß er mit dieser Forderung auf Widerspruch, was deswegen weiter nicht verwunderlich ist, weil die genossenschaftliche Selbsthilfe Arbeit, Opferwilligkeit und die Zurückdrängung persönlicher Augenblicksinteressen fordert, Dinge, die nicht gerade da: zu gefunden werden, wo man jeden Augenblick geizig ist, den Staat anzukufen, damit er den wirtschaftlich

überlegeneren Konkurrenten durch Ausnahmesteuern ungefährlich mache.

Die Förderung der Besteuerung der Konsumvereine ist ja nicht neu. Neu und interessant ist nur, daß der Hauptverband deutscher gewerblicher Genossenschaften, der ausgiebig mit Staatsmitteln unterstützt wird, seine Aufgabe darin sieht, Ausnahmesteuern für andere Genossenschaften zu verlangen. Interessant ist ferner auch, daß bei der Tagung des Hauptverbandes die Errichtung genossenschaftlicher Bädereien durch Bädermeister gefordert wird, während man sich nicht genug tun kann, auf die gleichen Bestrebungen, sofern sie von den Konsumvereinen gefördert werden, mit scheelen Blicken zu sehen. Die ganze Angelegenheit zeigt wieder einmal die Anflarheit und die widerprüchvolle Haltung unserer Mittelstandstreiter. Sie selbst wünscht man staatliche Unterstützung für Einrichtungen, die dem eigenen Wohle förderlich zu sein versprechen, anderen Bevölkerungsschichten macht man diese Selbstverständlichkeiten dann streitig.

Der Hauptauschuß der Gelben, der Prätorianergarde der Unternehmer, hält in Essen einen Verbandstag ab, an dem, wie die offiziöse „Nordb. Allg. Ztg.“ mitteilt, als Ehrengäste der Oberpräsident der Rheinprovinz, Frhr. v. Rheinbaben sowie eine große Anzahl führender Persönlichkeiten aus der deutschen Industrie teilnahmen. In dem „Hauptauschuß für die nationale Arbeiterbewegung Deutschlands“, für den die Regierung ein so hohes Interesse an den Tag legt, vereinigen sich u. a. der Bund deutscher Werkvereine, der Bund Vaterländischer Arbeitervereine, der Verband seemannischer Berufsvereine und andere ähnliche Verbände.

Das Kanzlerblatt gab der Tagung bereits seinen Segen, ehe sie begonnen hat, indem es folgende Bemerkungen macht: „Die in dem Hauptauschuß zu-

fammengeschlossenen Verbände sind in deutschen Arbeiterbewegungen eine neue Erscheinung. Sie gehen von der Ueberzeugung aus, daß die Interessen der Arbeitnehmer mit denjenigen der Arbeitgeber gleichlaufend sind, in der Hauptsache wenigstens, und daß die beiderseitigen Interessen am besten gewahrt und gefördert werden durch eine friedliche Verständigung beider Parteien. Sie stehen also in einem benutzten und scharfen Gegensatz zu den freien, den christlichen und den kirchlich-undertschischen Gewerkschaften. Von den verschiedenen gelben Organisationen haben namentlich die Werkvereine in der letzten Zeit einen überraschenden Aufschwung genommen. Es bestehen heute in Deutschland, insbesondere in Rheinland und Westfalen, in Sachsen, Bayern, Berlin, an der Weser, Elbe usw. bereits mehr als 100 Werkvereine mit etwa 100 000 Mitgliedern, und fast täglich treten neue Werkvereine hinzu. Die bevorstehende Tagung wird Aufschluß geben über den augenblicklichen Stand und die Aufgaben der wirtschaftsfriedlichen (gelben) Arbeiterbewegung.“

Daß vom Regierungsblatt die Christlichen mit den freien Gewerkschaften und den kirchlich-undertschischen in einen Topf geworfen werden, wird den christlichen Arbeiterführern sehr unangenehm sein. Im übrigen ist es gut, wenn über die bisher im Verborgenen blühenden gelben Verbände etwas mehr als bisher an die Öffentlichkeit bringt.

Abrechnungen

Vom 2. Quartal gingen bis zum 16. Juli bei der Verbandskasse ein: Von Kottbus mit 150 Mk., Potsdam-Nowawes 300 Mk., Xilfit 100 Mk., Gau IV 100 Mk., Brieg 530 Mk., Clogau 67,56 Mk., Wschersleben 380 Mk., Dessau 100 Mk., Wittenberg 180 Mk., Gau VI/VII 660,70 Mk., Hamburg-Altona 3600 Mk., Kiel 118,95 Mk., Lübeck 216,49 Mk., Rostock 30 Mk.,

Schwerin 90 Mk., Eisenach — Mk., Eisenberg 300 Mk., Weimar 84,06 Mk., Zeitz 139,56 Mk., Naehen 390 Mk., Köln 745 Mk., Langerfeld-Schwelm 280 Mk., Stolberg — Mk., Gau XI 114,90 Mk., Frankfurt a. M. 500 Mk., Hanau 546,21 Mk., Offenbach a. M. 350 Mk., Mittenburg 150 Mk., Burgstädt 184,74 Mk., Chemnitz 700 Mk., Ebersbach-Neugersdorf 133,71 Mk., Göhrniz 275,63 Mk., Leipzig 6765 Mk., Zittau 100 Mk., Kaiserslautern 40 Mk. und von Regensburg mit 247,50 Mk. E. Haueisen.

Berlin! Buchbinderbranche!

Vom 25. Juli ab finden die Sitzungen der Tarifkommissionen nicht mehr Donnerstags, sondern jeden Dienstag, abends von 1/2 7 Uhr ab, im Lokal von Baum, Stallstraße 47, statt. Die Tarifkommission.

Adressenänderungen.

Unterstützungs-Auszahler.

Ebersbach-Neugersdorf. W. Mißjche, Neugersdorf, Am Markt 86B. Von 12—1 und 6—7 Uhr, Sonntags von 12—1 Uhr.

Lübeck. R. Niemöller, Langer Kohberg 37 I, von 1 1/2—2 1/2 und 7—8 Uhr.

Heilbronn. G. Müller, „Zum Ritter“, Frankfurter Straße, zu jeder Zeit.

Halle (Saale). Z. W. Mißjche, Thomasiusstraße 2 III, nur werktags von 6—7 Uhr.

Briefkasten.

R. R. in G. Besten Dank, doch mußte ich das „sonst“ vorziehen. Der Schluß ist einfach unmöglich! — G. P. in G. Wie ersichtlich, ist die Annahme eine falsche gewesen. —

ANZEIGEN

Zentral-Kranken- u. Begräbniskasse d. Buchbinder etc. (Eingeschr. Hillsk.) Sitz Leipzig.

Hauptversammlungen

mit der Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht,
2. Neubwahl der Ortsverwaltung,
3. Verschiedenes

finden statt in

Dielefeld, Sonntag, den 21. Juli, vorm. 10 Uhr, im Restaurant vorm. Fläßbed.

Hannover, Freitag, den 26. Juli, abends 1/9 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Sitzungszimmer Nr. 16, II. Etage. Als 2. Punkt der Tagesordnung: Einführung eines lokalen Beitrages zum Fonds für Ausgesteuerte.

Zahlreiches Erscheinen erwarten

Die Ortsverwaltungen.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle München.

Am 4. Juli verstarb nach längerem Leiden unser Mitglied

Katharine Glmann.

Ehre ihrem Andenken.

Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Düsseldorf.

Am 11. Juli verschied nach langem, schwerem Leiden unser lieber Freund und Kollege

Wilhelm Anderhjon

im Alter von 26 Jahren. Ehre seinem Andenken.

Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Regensburg.

Am 8. Juli verstarb nach längerem schwerem Leiden unsere langjährige treue Kollegin

Therese Wimmer

im Alter von 27 Jahren.

Wir werden ihr stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Ortsverwaltung.

Unsern lieben Kollegen Eugen Gerber nebst Braut zur Vermählung die herzlichsten Glückwünsche.

Zahlstelle Saarbrücken.

Unserem früheren Schriftführer

Erist Dunger

3. Pt. in Görlitz, zur Vermählung die besten Glückwünsche.

Zahlstelle Frankfurt a. M.

Linierer!

Erlächtige Kraft, für einseitige Förste & Kromm-Maschine auf Sortiment für dauernde Stellung gesucht. Angebote unter W. B. 520 an die Expedition dieses Blattes.

Alterer Buchbinder,

der selbst arbeiten kann, für neu einzur. H. Buchbinderei gesucht. Nur sol. Bew. wollen sich unt. Ang. ihr. Gehaltsanfr. meld. **Julius Rauh, Schwerina, Warthe.**

Gute Existenz, besonders für Buchbinder, da gute Schulkundenschaft vorhanden. Buch- u. Schreibwarengeschäft, günst. Lage i. lebh. Industriestadt der Rheingegend, wegzugsd. 3. verl. Erforderl. 2—3000 Mk. Off. u. F. N. 135 an die Exped. erb.

Meisterkurse für Buchbinder zu Köln.

Beste und kürzeste Gelegenheit zur Weiterbildung und zur Vorbereitung auf die Meisterprüfung für Buchbinder.

In den Provinzial-Meisterkursen zu Köln sind neu eingerichtet

8-wöchige Meisterkurse für Buchbinder.

Der erste Kursus beginnt am 5. August d. Js.; den sachlichen Unterricht erteilt Herr Buchbindermeister und Fachlehrer Adam aus Düsseldorf in einer muster-gültig und modern eingerichteten Werkstätte im Gebäude der Meisterkurse zu Köln, Ubierring 40. Anmeldungen müssen **schleunigst** erfolgen. Programme versendet Der Direktor: **Romberg, Geheimer Regierungsrat.**

Lohnstarif für Buchbinderarbeiten

Preis für Mitglieder 1,— Mk. einschließlich Porto (bei Partie-bezug ermäßigt sich das Porto), für Nichtmitglieder 3,20 Mk.

Separat-Auszug für Mädchen-Arbeiten

Preis für Mitglieder 50 Pf. einschließlich Porto für Nichtmitglieder 1,10 Mk.

Größere Geschäftsbücherfabrik

sucht für ihre Abteilung

Durchschreibebücher

einen mit der Fabrikation vertrauten, durchaus zuverlässigen

Vorarbeiter.

Meldungen unter R. M. 301 an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Inserate finden nur Aufnahme wenn ihnen der Betrag beigefügt ist.



O. Th. Winckler
Lieferung ganzer Einrichtungen für Buchbinderladen u. -Werkstatt
O. Th. Winckler, Leipzig